MOSAIK



Januarheft * 1948 *

771947.766

Mit Kinderbeilage * Preis 2 Rm.

WELT-MOSAIK

DIE LONDONER KONFERENZ des Außenministerrates ließ die Meinungsverschiedenheiten zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion in noch stärkerem Maße als bisher in Erscheinung treten. In dem Bestreben, einen Bruch zu vermeiden, beschlossen die vier Außenminister die Konferenz auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Nachdem Molotow, am Ende der dritten Verhandlungswoche im Zusammenhang mit der Erörterung des Problems der deutschen Reparationen einen besonders scharfen Angriff gegen die Westmächte richtete, wurde am 15. Dezember auf Vorschlag Marshalls die Vertagung beschlossen. Jedoch die Außenministerstellvertreter sitzen weiter am Verhandlungstisch. Als einziges positives Ergebnis einigte sich der Rat über eine Begrenzung der deutschen Industrieproduktion auf der Grundlage von jährlich 11,5 Millionen Tonnen Rohstahl.

Dem Marshall-Plan steht nun der Molotow-Plan — unterstützt durch Kominform — entgegen. Beider Auswirkungen wird diejenige Kompromißbereitschaft herbeiführen, die in London fehlte.

DIE TEILUNG PALÄSTINAS wurde von der Vollversammlung der Vereinten Nationen beschlossen. Großbritannien will zum nächstmöglichen Termin die dort stationierten Truppen zurückziehen. Die Araber weigern sich, den Spruch der UN anzuerkennen. Es kam zu neuen schweren Unruhen. Die Staaten der Arabischen Liga bereiten politische und militärische Interventionen vor. Sie erwägen sogar, die UN zu verlassen.

JUGOSLAWIEN UND BULGARIEN unterzeichneten bei Warna am Schwarzen Meer einen "Freundschafts- und Beistandspakt", der die gegenseitige militärische Hilfeleistung bei einem Angriff dritter Staaten vorsieht, ferner die engste wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit der beiden Vertraaspartner.

tragspartner.

Marschall Tito behauptete in einer Rede, er habe die Rufe des bulgarischen Volkes nach Abschaffung der Grenzen zwischen Bulgarien und Jugoslawien vernommen. "Neue Wege müssen beschritten werden, um das gemeinsame Schicksal der beiden Staaten zu verknüpfen."

Der Pakt von Warna bildet den Rahmenvertrag für eine im Entstehen begriffene Balkan-Union, und zwar einer Union in der umfassendsten Bedeutung des Wortes. Schon seit längerer Zeit sind Verhandlungen zwischen Ungarn und Rumänien im Gange, die auf der gleichen Linie liegen. Und wenige Tage nach dem Besuch in Warna begab sich Tito zum Abschluß eines ähnlichen Abkommens nach Budapest.

eines ähnlichen Abkommens nach Budapest.

Ergänzend verlautet aus Istanbul, daß als Staatsoberhaupt des neuen jugoslawisch-bulgarischen Bundes Marschall Tito vorgesehen sei, während der bulgarische Ministerpräsident Dimitroff die Leitung des Kominformbüros in Belgrad übernehmen werde. Als Bundeshauptstadt der Föderation, in die wahrscheinlich noch weitere Balkanstaaten eingebaut würden, sei Belgrad vorgesehen. Zur Zeit prüft man in politischen Kreisen die möglichen Auswirkungen der Union eines Mitgliedes der Alliierten des zweiten Weltkrieges mit einem Anhänger der ehemaligen Achsenstaaten. Es wird angenommen, daß sie hinsichtlich des bulgarischen Friedensvertrages Erleichterungen betreffs der vorgesehenen Reparationsleistungen sowie der Rüstungsbeschränkungen zur Folge haben wird, möglicherweise aber auch die Unterstellung unter ein einheitliches sowjetisches Kommando.

möglicherweise aber auch die Unterstellung unter ein einheitliches sowjetisches Kommando.

Mit dem Vertrag von Warna ist also: 1. den Sowjets gelungen, an das Mittelmeer vorzudringen, 2. innenpolitisch eine einheitliche Regierung vorzubereiten, 3. parteipolitisch die Durchführung der Kominform-Anweisungen sicherzustellen, 4. eine Koordinierung des militärischen Kommandos zu gewährleisten.

EIN FERNÖSTLICHES "KOMINFORM" soll in der von den Kommunisten kontrollierten mandschurischen Stadt Charbin gebildet worden sein. An der Konferenz hätten — laut Agentur Reuter — Ver-treter der Sowjetunion, der Äußeren Mongolei, Koreas und Chinas teilgenommen. Japanischen Delegierten sei es nicht gelungen, die erforderlichen Visa zu erhalten.

Im derzeitigen kritischen Stadium des chinesischen Bürgerkrieges verdient die Bildung des fernöstlichen Kominform
ganz besondere Beachtung. Die Truppen Chiang Kai-sheks
sind seit geraumer Zeit in der Defensive. Und in Korea
versucht die Sowjetunion eine Einigung mit den Amerikanern
über die Vereinigung der beiden Besatzungszonen so lange
hinauszuzögern, bis die Kommunisten nördlich des 38. Breitengrades ihre Stellung in jeder Hinsicht so weit gefestigt haben,
daß ihr beherrschender Einfluß auch im Süden des Landes
gesichert ist. gesichert ist.

DIE FRANZOSISCHE VERWALTUNG INDOCHINAS hat Verhandlungen mit dem ehemaligen Kaiser Bao-Dai über seine eventuelle Rückkehr und Wiedereinsetzung aufgenommen.

Der Bürgerkrieg, den Ho-Chi-Minh entfesselte, sollte angeblich das Land von der französischen Herrschaft befreien.
In Wirklichkeit ober verfolgte er den Zweck, mit Hilfe der
von ihm beherrschten "nationalen" Partei Viet-Minh ein
kommunistisches Regime zu errichten. Die feste Haltung der
französischen Regierung, das von Ho-Chi-Minh angewandte
Prinzip der verbrannten Erde sowie die Grausamkeiten der
Viet-Minh-Truppen haben sein Ansehen untergraben und seiner
Partei die Sympathien des Volkes entzogen. Aus einem ernst
zu nehmenden Aufstand wurde ein Guerillakrieg versprengter
Gruppen in den schwer zugänglichen Teilen des Landes.

Der Krieg in Indochina muß als Teil der großen politischen und ideologischen Auseinandersetzungen in Ostasien betrachtet werden. Der Aufstand in Indonesien gegen Holland, Großbritanniens Rückzug aus Indien und Burma sind andere augenfällige Erscheinungen einer Entwicklung mit gleichen Ursachen, die jedoch eine geschickte Regie ihren expansiven Interessen nutzbar macht. Ostasien-Kominform soll nun ebenso wie die Belgrader Zentrale dort ansetzen, wo die kommunistischen Organisationen der verschiedenen Länder bisher scheiterten.

DIE SOWJETUNION PROTESTIERTE in einer an die iranische Regierung gerichteten Note gegen die vom persischen Parlament abgelehnte Ratifizierung des Olvertrages von 1946.

Diese Haltung stelle eine grobe Diskriminierung der Sowjet-union dar und sei unvereinbar mit der Aufrechterhaltung normaler Beziehungen zwischen zwei Staaten. Nach einer Mel-dung der Agentur TASS soll die Sowjetregierung gedroht haben, die diplomatischen Beziehungen mit Iran abzubrechen.

IN EINER NOTE AN FRANKREICH teilte die Sowjetunion ihren Entschluß mit, die schwebenden Verhandlungen zum Austausch französischer Industriegüter gegen 300 000 Tonnen russischen Weizens abzubrechen.

abzubrechen.

Dieser Schritt sei eine Folge der "feindseligen" französischen Maßnahmen gegen sowietische Staatsbürger in Frankreich. Diese bedeuten eine einseitige Annullierung des vor zwei Jahren geschlossenen Repatriierungsabkommens.

Die Sowietregierung hat gleichzeitig mit der Überreichung der Note alle Mitglieder ihrer Repatriierungskommission angewiesen, Frankreich zu verlassen und die französische Repatriierungskommission zum Verlassen des sowietischen Hoheitsgebietes aufgefordert.

Der Sprecher des französischen Außenministeriums gab bekannt, daß zwölf Mitglieder der sowietischen Repatriierungskommission wegen aufrührerischer Tätigkeit ausgewiesen wurden. Sie sollen mit den Streiks, in Frankreich in Verbindung gestanden haben.

WERBEPLAKATE IN SACHSEN UND THURINGEN sollen freiwillige Arbeitskräfte für den Uran-Abbau im Erzgebirge durch das Versprechen von Sonderzuteilungen anlocken.

Mit Hilfe einer bedeutenden Zahl von Zwangsarbeitern und auch Freiwilligen wird unter Außerachtlassung elementarster Sicherheitsmaßnahmen mit primitivsten Mitteln in der Gegend um Aue Pechblende gewonnen und nach der Sowjetunion verfrachtet. Bedeutende Lieferungen stellt auch die Tschechoslowakei, die ihre bekannten Fundorte um Joachimsthal ausbeutet.

DAS GEHEIMNIS UM DIE ATOMBOMBE besteht nicht mehr, erklärte Außenminister Molotow am 30. Jahrestag der russischen Revolution.

3U. Jahrestag der russischen Revolution.

Nach französischen — natürlich unbestätigten — Pressemeldungen wurde im September 1945 mit dem Bau von Forschungslaboratorien am Alaghaz-Berg im Kaukasus begonnen. Zwei Fachgelehrte, Kapitza* und Joffe, erhielten bestimmte Befehle zur Erforschung der Atomenergie. Einen Monat später liefert der englische Gelehrte Dr. Allan Nunn May wichtige amerikanische Informationen. Zur gleichen Zeit spielt die kanadische Spionageaffaire. Anfang 1946 beginnt im Jablonoi-Gebirge und in Sibirien die Jagd nach Pechblende.

Die Deutschen Mere Standung und bestätigten.

blende.

Die Deutschen Max Steenbeck, Dr. Gustav Hertz und Prof. Wollmer, Spezialisten auf dem Gebief der Elektronenforschung, stellen ihre Arbeiten Prof. Kapitza zur Verfügung. In einem Intourist-Hotel am Schwarzen Meer arbeitet eine andere deutsche Gruppe unter Manfred von Ardenne mit Dr. Karl Bernhardt und Dr. Kurt Mie an der Herstellung von Cyklotzen.

Cyklotronen.
Nach dem Vorbild von Oak Ridge entstehen in Sibirien in der Gegend von Chita und am Vitim-Fluß Versuchsanstalten. Ob aber die erforderlichen gewaltigen Energiemengen bereits zur Verfügung stehen, wie sie z. B. das Tennessee-Tal liefert, ist zweifelhaft. Die Dnjepr-Kraftwerke sind noch nicht völlig wiederhergestellt und die Pläne um die Wolga harren noch der Ausführung.

EINE 25 SEITEN LANGE ERKLÄRUNG verlas der sowjetische Vertreter, Marschall Sokolowski, in der letzten Kontrollratssitzung vor Beginn der Londoner Konferenz. Er beschuldigte die drei Westmächte erneut der Verletzung des Potsdamer Abkommens und anderer Vereinbarungen über die Verwaltung

Deutschlands.
In dem Schriftstück wird zum Ausdruck gebracht, daß in den Westzonen die Entmilitarisierung und Demokratisierung nicht durchgeführt sowie die Reparationsabkommen verletzt würden; ferner eine getarnte Entnahme von Gütern erfolge. Die Bodenreform werde "hintertrieben" und anglo-amerikanische Separatmaßnahmen führten zur "Liquidierung der Einheit Deutschlands". Ein besonderer Abschnitt befaßt sich mit der Kriegspropaganda.
Die amerikanische Nachrichtenagentur United Press berichtete, daß die Atmosphäre zum Zerreißen gespannt gewesen sei. Allein das Gebot der Höflichkeit habe General Clay, Generalmajor Westorp und General Koenig daran gehindert, den Saal zu verlassen.

DER AMERIKANISCHE MILITÄRGOUVERNEUR, General Clay, antwortete während einer Presse-konferenz auf die am Vortag von Marschall Soko-lowski vorgebrachten Beschuldigungen.

Das volle Tatsachenmaterial über die Zustände in der amerikanischen Zone sei jedermann zugänglich. Dagegen fehle den drei westlichen Besatzungsmächten jegliche offizielle Kenntnis über Vorgänge in der Sowjetzone. Die von Sokolowski geforderte gemeinsame Abrüstungskontrolle sei nur am russischen Widerstand gescheitert. In den Westzonen bliebe keinerlei Rüstungsbetrieb intakt. Die Teilfirmen des ehemaligen IG-Farben-Konzerns ständen bis zur endgültigen Entscheidung unter Treuhandverwaltung. Die deutschen Erzeugnisse würden auf dem Weltmarkt zu höchsten Preisen verkauft, und der Erlös fließe in Form von Rohstoffen zurück. "Wenn wir eine gemeinsame Militärregierung aller vier Besatzungsmächte hätten, so würde sich deren Verwaltungsbereich auf ganz Deutschland erstrecken. Da wir sie aber bisher nicht haben, sehe ich keinen Grund, eine besondere Viermächtekontrolle für das Ruhrgebiet einzurichten.

DIE BEZEICHNUNG "DEUTSCHER VOLKSKON-GRESS" gab die SED einer von ihr nach Berlin einberufenen und von der sowjetischen Militärverwaltung unterstützten Versammlung von Vertretern verschiedener Organisationen. Eine 17köpfige Kommission wollte als Vertretung des deutschen Volkes in London gehört werden, wurde aber von den

Mestmächten abgelehnt.
Mindestens zehn der gewählten Delegierten gehören der SED an oder sind von ihr unmittelbar abhängig, so daß nicht von einer paritätischen Volksvertretung die Rede sein kann, um so weniger, als aus den Westzonen lediglich kommunistische Beauftragte erschienen waren. Die SPD hat von vornherein den SED-Volkskongreß abgelehnt. Die CDU zog sich nach anfänglichem Schwanken ebenfalls zurück, stellte jedoch ihren Funktionären in der Ostzone die Teilnahme als Privatperson anheim. Die LDP der Ostzone und Berlins nahm offiziell teil.

NACH ABSAGE DER CDU an den "Deutschen Volkskongreß" löste eine Intervention der sowje-Militärverwaltung eine Vorstandskrise innerhalb der CDU aus,

Es ging in erster Linie um die Amtsenthebung der Parteivorsitzenden Jacob Kaiser und Ernst Lemmer. Auf einer Hauptvorstandssitzung wurde von den Landesdelegierten der Ostzone Jacob Kaiser weiterhin das Vertrauen ausgesprochen, Ein Vertreter der SMA verweigerte einer britischen Abordnung die Teilnahme an der Konferenz, die im sowjetischen Sektor Berlins statiffand. Weitere Maßnahmen verfolgen den Zweck, die CDU als ernst zu nehmende Oppositionspartei in der Ostzone auszuschalten.

DER LANDESVERBAND BERLIN DER LDP, mit Hubert Schwennicke an der Spitze, verurteilt die Haltung des Parteivorsitzenden Dr. Külz, insbesondere wegen seiner Mitarbeit an der Gründung des "Deutschen Volkskongresses". Aus einer latenten Krise innerhalb *der Partei hat sich eine offene Opposition der Schwennicke-Gruppe entwickelt.

MOSAIK

DAS MONATSBLATT DER ZEIT

DEM INHALT

Ins Neue Jahr Möchten Sie alt werden? Wir debattieren über: Gewerkschaften Politik in Stoßseufzern Ich richte mir eine Wohnung ein Der Hosenmatz Oh la la - Pariser Linie Modebrief aus New York So richtig wie möglich Im Winter auf der Straße Das Dorf der tausend Stufen Junge Mädchen in China Alles ist relativ

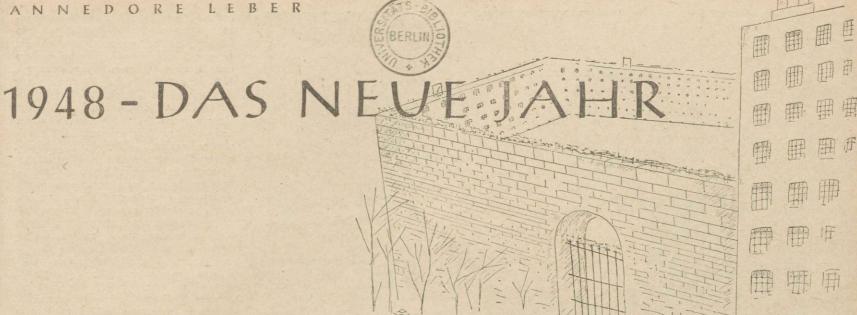
> Titelbild nach einem japanischen Holzschnitt

Modezeichnungen von Lilo Kittel, Margot Luckwald, Issi Puth, Mia Nowak

Jllustrationen von Jo Schumann, Hans Boht, Gertraud Recke, Ursel Kießling

Jllustrationen vom Kinder-Mosaik Franz Haacken, Lilo Kittel, Heinz Ludwig

Herausgeber: Annedore Leber. — Mit Zulassung Nr. 132 der Britischen Militärregierung. — Redaktion und Verlag: Berlin-Wilmersdorf, Babelsbefger Straße 40/41, Tel.: 87 01 21. Satz- und Bildherstellung: Arno Scholz Druck G. m. b. H. Druck: Druckhaus Tempelhof. Anzeigenannahme: Iwag, Internationale Werbe- und Anzeigengesellschaft, Berlin-Wilmersdorf, Badensche Straße 48, Tel.: Nr. 97 53 12



ie hieß Jutta, und ich begegnete ihr im Frauengefängnis Moabit. Sie war dort in Untersuchungshaft und zugleich Kalfaktorin. Das bedeutete, daß sie einige Hauspflichten zu erfüllen hatte, wie das In-Ordnung-Halten von Zimmern der Anstaltsleitung, das Füllen der Krüge mit Wasser vor den Türen der Einzelhäftlinge oder das Schieben des Wagens mit dem großen Suppender Einzelhäftlinge oder das Schieben des Wagens mit dem großen Suppender Einzelhäftlinge oder das Schieben des Wagens mit dem großen Suppender Einzelhäftlinge oder das Schieben des Wagens mit dem großen Suppender Einzelhäftlinge oder das Schieben des Wagens mit dem großen Suppender Einzelhäftlinge oder das Schieben des Wagens mit dem großen Suppender Einzelhäftlinge oder das Schieben des Wagens mit dem großen Suppender das Schieben des Wagens das Schieben des Wagens mit dem großen Suppender das Schieben des Wagens das Schieben des topf von Zelle zu Zelle, aus dem dann die "Wachthabende" das Essen an die Gefangenen austeilte.

Wir hatten nur einige Male die Möglichkeit zu ein paar kurz einander zugeworfenen Worten. So erfuhr ich auch nicht die Zusammenhänge ihrer Verhaftung. Mehr aber als ihre Andeutungen ließ mich ihre Gesamterscheinung, die durch gewisse Kontraste auffiel, vermuten, daß sie aus einer kleinen Restauration im Norden Berlins kam. Ihre kaum mittelgroße. Gestalt wirkte ebenso weich und rund wie gedrungen und fest. Das bleiche, etwas breite Gesicht schien einmal fast ausdruckslos, dann wieder unglaublich wach. Es war umrahmt von kupferrot gefärbtem Haar. Noch sehe ich sie vor mir in der lässiskeit ihre Programmen undereite als die einer kleinen Restauration im Ausgrafie von der eine der eine kleinen Restauration in der lässiskeit ihre Programmen undereite als die einer kleinen Restauration im Norden Berlins kam. Ihre kaum mittelgroße Gestalt wirkte ebenso weich und rund wie gedrungen und fest. Das bleiche, etwas breite Gesicht schien einer kleinen Restauration im Norden Berlins kam. Ihre kaum mittelgroße Gestalt wirkte ebenso weich und rund wie gedrungen und fest. Das bleiche, etwas breite Gesicht schien einmal fast ausdruckslos, dann wieder unglaublich wach. Es in der Lässigkeit ihrer Bewegungen, um anderseits schnell und resolut das zu tun, was der jeweilige Augenblick von ihr forderte. Noch höre ich ihre angenehme und volle Stimme und ihre kurze, bündige Rede, die einen ausgeprägten Mutterwitz verriet. Vermutlich hatte sie gegen die Kriegswirtschaftsordnung verstoßen.

Jutta wußte mit allem Bescheid, auch wie es um die Gefangenen stand, gleichgültig ob sie sich in Gemeinschaftshaft oder in "Isolation" befanden. Sie alle traten gemeinsam im Abstand von drei Schritten zum Morgengang auf dem Gefängnishof an. Mit größtem Geschick schob sich Jutta unauffällig an jedem zweiten Tag vor oder hinter mich in die kreisende Kette. Das war im Herbst 1944.

Eine Flut von Gerüchten jagte infolge der sich überstürzenden Kriegsereignisse durch das Haus, dessen schwerer Bau nachts unter dem Bombenhagel erzitterte. Wir aber saßen eingeschlossen bei Tag und Nacht im zweiten

Zur gleichen Zeit wurden vom Volksgerichtshof die ersten Todesurteile gegen die Beteiligten vom 20. Juli verkündet. Was blieb uns Gefangenen also übrig, als zwischen Verzweiflung und Hoffnung die Wochen verstreichen zu lassen.

"Erwarte nur nichts Außergewöhnliches", murmelte mir Jutta zu. "Es geht alles seinen Gang. Der Krieg wird nicht morgen zu Ende sein, keine Bombe wird dir den Weg nach draußen freilegen und kein Gerücht kann dir helfen. Sieh zu, daß du heute mit dir fertig wirst. Man kann immer noch mehr aushalten, als man denkt, wenn es so sein muß."

Das klang in unserer Situation keineswegs tröstlich. Und doch hat mir Jutta vielleicht wie keine andere in jenen Monaten Trost gegeben, indem sie immer ohne Rücksicht auf sich im Kleinen half, wo es nur möglich war. Sie griff das Nächstliegende auf, das zur Erleichterung dienen konnte. Sie machte dabei weder sich, noch den anderen etwas vor. Wie sie in voller Gelassenheit einer schweren Strafe entgegensah, so gab sie uns immer peinlich genaue und nichts verheimlichende oder verschönende Mitteilungen über den Stand der Ereignisse. Auf ihre Orientierung konnte man sich verlassen. Sie versprach nie viel, dafür hieft sie um so mehr.

Über drei Jahre sind seither vergangen, und wir gehen nun dem Jahr 1943

Sicher haben wir bei der Unzahl der Aufgaben, die vor uns liegen, kaum Zeit, rückwärfs zu sehen. Ist es doch so, als ob wir aus einem großen, alles verschlingenden Sumpf Stück um Stück eines in tausend Scherben zersprungenen Gegenstandes heraussuchen müßten. Vielleicht ist aber gerade jetzt der Rückblick wichtig genug, denn in der Rückerinnerung finden wir manches Moment, das uns die Gegenwart ebenso wie die Zukunft anders betrachten lassen dürfte, als wir es unter der Bürde des heutigen Daseins zuwege

Immer gab es Zeiten, wo die Menschen leiden mußten und wo dann die Bewährungsprobe vom Einzelnen verlangt wurde. Auch der Krieg von 1914/18,

in seinem Ausmaß keineswegs vergleichbar dem letzten, war nicht von heute auf morgen vergessen. Er hatte Armut und Not, Verzweiflung und Demoralisation im Gefolge. Denken wir nur daran, daß auch damals in langen Schlangen vor den Lebensmittelläden Nächte hindurch die Menschen warteten. Es gab die zermürbende Inflation. Sie fand erst 1923 ihr Ende. Die Wirtschaft lag lange brach, da uns schon damals das Mißtrauen der Welt umgab, die jenem Kriege ebenfalls einen Angriff Deutschlands auf seine Nachbarstaaten sah.

Wer erinnert sich noch, daß, als die deutschen Delegierten der Interparlamentarischen Union nach 1920 zum ersten Male wieder zur Konferenz in Kopenhagen geladen waren, Belgier und Franzosen Protest erhoben "gegen die Zulassung der Kriegsverbrecher". Sie drohten mit ihrem Nichterscheinen, sofern diese zur Tagung zugelassen würden. Dabei war schon der Friedensvertrag mit Deutschland geschlossen. Und erst im Jahre 1927 gelang es dem damaligen Außenminster Stresemann, der als Persönlichkeit weit in die Welt hinein großes Vertrauen genoß, mit Deutschland in den Völkerbund ein-

Um vieles verschärft wurde das Mißtrauen der Welt durch Hitlers Krieg, in dem sie eine Duplizität der Fälle sah. Die furchtbare Saat des Völkerhasses, das traurige Werk der nationalsozialistischen Politik, ging auf. So etwas kann nicht so schnell bereinigt sein. Vergleichen wir aber heute mit gestern, so wird 1947 doch schon von entscheidenden Männern des Auslandes manches Wort für uns Deutsche gesprochen, das 1946 noch absolut undenkbar war.

Übersehen wir nicht, so sparsam sie sein mag, die bescheidene Entwicklung in unserem täglichen Leben. Sollte die Aufwärtsentwicklung weniger Zeit gebrauchen, als der sich über Jahre erstreckende allmähliche Niedergang?

Noch unter dem Eindruck des bitteren und verzweiflungsvollen vorigen Winters verfolgten wir tief erschreckt die Nachricht, daß 1947 vielleicht noch härtere Zustände zu erwarten seien. Aber seien wir gerecht: Kleine Erleichterungen sind zu spüren, die erwarten lassen, daß das Ausmaß der Not doch in diesem Winter nicht ganz so groß sein wird wie im vorigen. Wie man nicht an dem Umstand vorbeisehen sollte, daß Deutsche bereits ins Ausland geladen wurden, um über unsere Verhältnisse zu berichten, so muß man ebenfalls verfolgen, daß diese und jene Fabrik mit der Produktion einiger Waren begonnen hat, die für den deutschen Innenmarkt bestimmt sind.

Und alles dies ist das Werk der sich stetig und unermüdlich Bemühenden, derer, die nicht nachlassen, in dem Willen das Schicksal zu meistern, die wissen, daß ständige Arbeit mehr Erfolg verspricht, als die Spekulation auf das Spiel in der Lotterie.

Dabei kann und soll nicht verschwiegen werden, daß die Kräfte vieler Menschen bis aufs letzte ausgepumpt sind, daß ein Maß an Energien aufgewandt wurde, was sich kaum wieder regenerieren läßt. Zweifellos kann man eigentlich nicht noch mehr von den Menschen verlangen. Und nur allzu verständlich ist es, daß sie bei dem erdrückenden Grau der Tage auf eignis warten, das den trübe verhangenen Himmel zerreißt, um endlich den Hoffnungsstrahl sehen zu lassen,

Was wird uns das Morgen, das kommende Jahr 1948 bringen? "Nichts Außergewöhnliches, es geht alles nur seinen Gang." Ich muß an jene Worte von Jutta denken. Aber die Welt ist einem gesetzmäßigen Wandel unter-Und es muß uns gelingen, uns wieder in ihrem zwangsläufigen Ablauf einzugliedern. Es gelingt um so eher, je mehr der einzelne das Nächstliegende tut, je klarer er übersieht, was die Hilfestellung im kleinen Umkreis schafft. Denn das Ethos der Gemeinschaft wird unsere sicherste Rettung sein.

"Man kann immer noch mehr aushalten, als man denkt, wenn es so sein So sagte Jutta. Mir schien sie bei all ihren Widersprüchen der verkörperte Motor des Lebens zu sein. Ich weiß nicht, wo sie geblieben ist. Aber ich bin sicher, daß sie auch heute eine von denen ist, die ohne viel Wesens aus ihrer armseligen, jedoch deshalb nicht weniger verpflichtenden deutschen Position den besten Beitrag zu der Wiedererrichtung einer vernünftigen Welt leistet, indem sie in ständiger Wachsamkeit schnell und resolut tut, was der jeweilige Augenblick von ihr verlangt, indem sie - ohne Rücksicht auf sich - hilft, wo es nur möglich ist. Denn sie hielt immer mehr, als sie versprach.



Ihr Mann führte den Titel "Geheimrat"...

Fotos: Ege

Möchten Sie alt werden!

Das ist heute keine harmlose Frage mehr, zu der man bedenkenlos "Ja" sagt oder aus irgendeinem persönlichen Grund "Nein". Das bedeutet vielmehr die Vision von etwas Schrecklichem. Alt werden heißt heute in den meisten Fällen hilflos sein, nutzlos, heißt allein übrigbleiben, sich selbst und anderen zur Last.

Dieses Ende steht jedem von uns bevor — wenn auch nicht sicher, so doch wahrscheinlich. Nur die menschliche Vergeßlichkeit hindert uns, daran zu denken, solange wir noch nicht in dieses Stadium getreten sind. Die Vergeßlichkeit hindert uns auch daran, entsprechend zu handeln.

Kann man heute aber vorbeugend etwas tun, um dem Altwerden seinen Schrecken zu nehmen? So wie früher z.B., wo die Früchte eines langen, arbeitsreichen Lebens in Gestalt einer Rente oder eines Sparkassenbuches dem alten Menschen die sichere Gewähr gaben, das letzte Kapitel seines Lebens zwar nicht unbedingt in liebevoller Umhegtheit, so doch friedlich und menschen würdig zu beschließen. Kann man heute, wie es früher möglich war, sich rechtzeitig in ein Altersheim einkaufen, das man kennt und auf das man sich seelisch vorbereitete? Diese Möglichkeiten stehen

heute nur wenigen Menschen offen, ebenso wie die staatlichen Institutionen, die früher für den armen Menschen ein sicherer Schutz waren, heute bei weitem nicht ausreichen. Wir haben zwar zur Zeit allein in Berlin 155 Altersheime mit zusammen 7484 Plätzen. Wir haben dagegen 200 000 alte Leute über Siebzig. Gewiß sind nicht alle verlassen, hilflos und erwerbsunfähig, mehr als 7484 jedoch sind es bestimmt. — Von den 155 Heimen stehen 29 unter städtischer Verwaltung, 47 werden konfessionell geleitet, 48 privat. Drei Heime gibt es für vorübergehende Betreuung, eins davon für asoziale Elemente, die natürlich auch unter den betagten, sogenannten "abgeklärten" Menschen einen gewissen Prozentsatz bilden. Hinzu kommen 3000 Notplätze, die für außergewöhnliche Kälte vorgesehen sind. Dieser momentane Stand bedeutet gegenüber dem vom Oktober 1946 zusätzlich 30 Heime mit zusammen 1022 Betten. Es bedeutet einen Fortschritt, also viel und wiederum wenig — gemessen z.B. an den unzähligen Luxusgeschäften, die seither entstanden sind und deren Aufwand nicht bestimmbare Summen verschlungen hat.

Es ist so und wird wahrscheinlich immer so bleiben: Eine anomale Not auf der einen Seite bewirkt einen ebenso extremen Lebenshunger auf der anderen. Dem lauten Egoismus steht jedoch eine entsprechend stille und selbstverständliche Opferbereitschaft gegenüber — wenn auch nur im Kleinen.

Um die 155 Heime für alte Leute instand zu setzen, mußte oftmals ein unvorstellbares Maß an Energie aufgewandt werden. Die meisten waren vollständig bzw. teilweise beschädigt. Angefangen beim Anstaltsleiter bis hinunter zum Maurer wurde ein überdurchschnittlicher Einsatz verlangt, und hier "sprang nichts dabei heraus", nicht mehr als eine normal bezahlte Arbeit. Das Ausbauen der Häuser, das Wiederherrichten von Kasernen denn auch Kasernen müssen heute in Ermangelung anderer Gebäude zum Teil für diesen Zweck verwendet werden —, die Inneneinrichtungen, das alles forderte nicht nur unermüdliche Arbeit: Häufig mußte dabei Erschöpfung, Mutlosigkeit und Ekel überwunden werden. Die Gebäude waren teilweise Augiasställe — ein paar Wochen Nachkriegszeit hatten genügt, sie dazu zu machen. Und all die



Luftschutzbetten, ein Strohsack und ein paar Decken — aber immerhin ein Dach über dem Kopf Aufn.: Im Städtischen Altersheim Wedding



Friedlich und gemütlich — auch so kann es sein. Aufn.: Im "Feierabendheim" der Baptisten-Gemeinde

Arbeit... für andere, anonym. Das alles für Menschen, die alt waren und sowieso bald sterben würden.

Heute stehen die Heime. Jetzt heißt es, sie in Betrieb zu halten. Das Mühen und Sorgen geht weiter, denn auch alle Sonderzuwendungen reichen nicht aus. Nahrung, Kleidung, Heizung und alles Nötige muß herangeschafft werden. Es fehlt an allem. Viele der Heiminsassen schlafen ohne Bettwäsche und sind nicht mehr in der Lage, sich sauber zu halten. Das Pflegepersonal steht vor keiner leichten Aufgabe: Selten bekommt es eine Anerkennung zu hören, manchmal vielleicht wird es durch ein zufriedenes Lächeln belohnt, aber viel häufiger muß es Nörgelei und Klagen hinnehmen. Alte Leute sind wunderlich und scheinen undankbar. Wer aber kennt die Summe der Erlebnisse durch ein ganzes langes Leben, die sie dazu machte? Wer hat Gedanken dafür? Die Alten sind heute, trotz aller Fürsorge, vielfach nichts als Zahlen innerhalb eines Kasernenbetriebes, bei deren Wegfall soundso viele andere warfen, nur, damit sie nicht auf der Straße oder in einem Kellerloch sterben müssen.

Möchten Sie alt werden?

Wir werden alt, und keine Verneinung dieser Frage kann daran etwas ändern, Es bleibt nur eine Frage offen: Müßte nicht jeder einzelne alles tun, dieses Altwerden so gut und für so viele wie er es vermag, erträglicher zu gestalten? Es ist einfach, dieses Problem der öffentlichen Wohlfahrt zu überlassen. Andererseits scheint vor dem Übermaß der Anforderungen die Kraft des einzelnen zu gering, noch dazu, wo er für sich selbst ja ein gerüttelt Maß an Sorgen und Nöten zu tragen hat.

Nun — während des Krieges hatten die Menschen der ständigen Lebensgefahr wegen sich zu kleinen Gemeinschaften zusammengeschlossen. Sie halfen sich gegenseitig. Sie mobilisierten Abwehrkräfte, die sich durch die Gemeinsamkeit multiplizierten. Das hat heute aufgehört. Die Lebensgefahr ist nicht mehr so offensichtlich, sie springt die Menschen nicht mehr an. Ist sie jedoch gerade für die Alten kleiner geworden?

Man hat in den letzten Jahren gelernt, Leben nur nach seinem materiellen Nutzen zu werten. Auf Grund dieser gefährlichen Lehre empfinden vielleicht viele die heutige Todesauslese, die in erster Linie unter den Alten, den Hilflosen und Widerstandsunfähigen gehalten wird, für sinnvoller als jene des Krieges, die unter der sogenannten "Blüte der Menschen" wütete. Bestimmt aber — und dies gilt es zu bedenken — ist in zwanzig Jahren die nächste Generation "dran", die, der es heute noch relativ gut geht! Und es gibt eine Kette ohne Ende, wenn nämlich die unselige Saat vom Unwert des Lebens voll und ganz aufgeht. Sanfte Mahnungen, christliche Worte der Nächstenliebe verfangen nicht mehr. Sollte aber nicht doch der Appell an die Vernunft oder an den nackten Selbsterhaltungstrieb helfen können?

Was also können wir praktisch tun?

Von den 200000 alten Leuten sind noch viele durchaus rüstig. Man kann ihnen helfen, es auch noch längere Zeit zu bleiben. Dann hilft man auch den anderen, die mit unserer Laienhilfe nicht mehr zu retten wären, dadurch nämlich, daß die Plätze in den Heimen allein für sie — diese Hilflosesten — frei bleiben. Wenn also zum Beispiel in einer Hausgemeinschaft ein alter Mensch, der noch laufen kann, jeden Tag in einer anderen Familie seinen Platz am warmen Ofen beziehen dürfte, und wenn jeder der anderen ihm täglich eine Viertelstunde Zeit "opfert", um eine Besorgung mit zu erledigen

Schlimm ist es für alle, die im Alter zur Untätigkeit verdammt sind ... Aufn.: Im Städtischen Altersheim Wedding

oder ihm sonst einen kleinen Dienst zu erweisen, dann wäre das für die Helfenden wenig, für die Alten aber, denen geholfen wird, viel. Dann würde das geschehen, was wir - du und ich in dem uns verbleibenden Rahmen tun könnten, was aber bisher in den seltensten Fällen getan worden ist. Das wäre die praktische Möglichkeit gewissermaßen in Vertretung des Staats, der wir ja zu einem Teilchen alle sind oder versuchen sollten zu sein, was die Verantwortung betrifft. Darüber hinaus aber helfen wir möglicherweise, wieder eine Bereitschaft zu schaffen, das Alter nicht nur zu "ehren", sondern ganz einfach Achtung vor dem Leben schlechthin zu haben - so, wie es einmal selbstverständlich war.



Hier wurde das Altersheim offensichtlich ein wirkliches Zuhause mit gemeinsamen Arbeits- und Plauderstündchen Aufnahmen: Im Städtlischen Altersheim Charlottenburg



Selbst der im Heim verbrachte Lebensabend bietet noch Freude für sich und die Umwelt

WIR DEBATTIEREN ÜBER:

Gewerkschaften

In unserem Dezember-Heft brachten wir den Beitrag von Dr. Rudolf Katz "Wiedersehen mit deutschen Frauen". Dr. Katz schloß seine Ausführungen mit einem Appell an die deutschen Frauen, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Wir erhielten daraufhin verschiedene Zuschriften, die die Frage aufwarfen, ob bei der heutigen sowohl innerdeutschen wie internationalen Situation der Gewerkschaften der Beitritt angebracht und gegeben sei.

Die Problematik Walter Wegner

Von den ersten lokalen Berufsvereinen haben sich die Gewerkschaften überall in der Welt zu millionenstarken Verbänden und damit zu einem politischen Faktor erster Ordnung entwickelt. Entstanden als Selbsthilfeorganisationen zur Abwehr kapitalistischer Ausbeutung, sind die Gewerkschaften im Laufe der Jahrzehnte zu einer wesentlichen, die Gesellschaft mitgestaltenden Kraft geworden. Sie sind deshalb nicht mehr nur eine Angelegenheit der organisierten Arbeiter und Angestellten, sondern verdienen allgemeines Interesse.

Die gegenwärtige Problematik der Gewerkschaftsbewegung ist von drei wesentlichen Momenten bestimmt:

- 1. Der zweite Weltkrieg hat große materielle Not geschaffen und die kapitalistische Wirtschaftsordnung wesentlich erschüttert. Daraus resultiert der Zwang, eine neue Ordnung zu entwickeln. In dieser Phase der gesellschaftlichen Entwicklung machen die Gewerkschaften eine Wandlung von Interessenvertretungen der Arbeitenden zu Mitträgern und Mitgestaltern der Wirtschaft durch.
- 2. Nach dem Krieg hat die Gewerkschaftsbewegung in vielen Ländern, so auch in Deutschland, ihre politische und konfessionelle Aufspaltung organisatorisch überwunden.
- 3. Die Entwicklung der neuen Einheitsgewerkschaften und ihre ideologische Orientierung aber wird behindert durch das in allen Ländern gleichzeitige Bemühen der Kommunisten, über die Gewerkschaften zu größerem politischen Einfluß zu gelangen.

Wie alles Bestehende, so befinden sich auch die Gewerkschaften im Schmelztiegel der Zeit. Die allgemeine Umwertung aller Werte hat auch sie erfaßt. Ihre Zukunft wird bestimmt von den großen wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen und von den in den Gewerkschaften selbst wirkenden Kräften.

Wie eine Arbeiterorganisation ihren Mitgliedern am besten dient George Silver, Mitglied der CIO - Gewerkschaften

Die modernen Gewerkschaften entstanden und breiten sich weiter aus, weil sie einer grundlegenden Notwendigkeit entsprechen. Arbeiter organisierten sich, um ihre Interessen zu sichern, ihr wirtschaftliches Wohlergehen zu fördern und ihr demokratisches Recht wahrzunehmen, die Bedingungen zu formen, unter denen Einzelmenschen ihr eigenes Leben entwickeln können. Seit ihrem Beginn hatten Gewerkschaften gegen Regierungen zu kämpfen, die sie entweder als ungesetzlich erklären oder ausbeuten wollten, gegen Arbeitgeber, die sie zu vernichten oder zu beherrschen suchten, gegen Gefahren von außen wie von innen, wie sie jede Organisation bedrohen: selbstsüchtige Cliquen, überspitzte Bürokratie, fremde Elemente, die bestrebt sind, die Organisation für andere Zwecke zu mißbrauchen.

Auf die Dauer kann eine Gewerkschaft nur dann erfolgreich sein, wenn sie ihre Unabhängigkeit sorgfältig wahrt, wenn ihre Mitglieder aktiv in ihr tätig sind und eine Leitung wählen, die wirklich repräsentativ ist, wenn durch Erziehung und freie Diskussion die einzelnen Mitglieder zu einer unspaltbaren Einheit zusammengefügt werden.

Folgende Faktoren tragen dazu bei, eine Gewerkschaft ihren Mitgliedern nutzvoll zu machen:

a) Eine demokratische Verfassung. Die Verfassung der Gewerkschaft muß die demokratischen Rechte des einzelnen auf Freiheit der Meinungsäußerung, der Religion und der politischen Überzeugung garantieren. Die Wahlordnung muß so sein, daß sie aufs bestmögliche den Willen der Mitglieder übersetzt in Handlung und Politik. Geheime Abstimmung, das Recht, Befugnisse zurückzunehmen, die Möglichkeit, wichtige Fragen durch ein Referendum an die Mitglieder entscheiden zu lassen und ferner das Recht, die Gewerkschaftsverfassung abzuändern, sind einige Momente einer demokratischen Gewerkschaftsverfassung.

b) Organisatorische Unabhängigkeit. Eine Gewerkschaft ist von ihren Mitgliedern für ihre Mitglieder organisiert. Sie kann nicht das Werkzeug Außenstehender sein — wer immer dies sein mag — und dabei gleichzeitig ihren Mitgliedern dienen. Ihre grundlegende Stärke beruht auf ihrer eigenen menschlichen und finanziellen Stärke.

c) Wachsame Mitgliedschaft. In einer demokratischen Gewerkschaft liegt die Macht bei den Mitgliedern. Dauernde Aktivität und Wachsamkeit erhalten diese Macht. Mangel an Interesse oder blindes Vertrauen in einige Führer wird mit Sicherheit die Verfälschung der Organisationsziele zur Folge haben.

d) Arbeitererziehung. Die Arbeiter müssen sich in sozialen und wirtschaftlichen Problemen schulen, um die Fragen zu verstehen, denen sie sich als Einzelpersönlichkeit, als Arbeiter und als Staatsbürger gegenübersehen. Sozialer Fortschritt in einer Demokratie hängt ab von der fundierten Meinung und der wachsamen Aktivität des einzelnen.

e) Wirksame Beziehungen zur Offentlichkeit. Gewerkschaften sind eine wichtige soziale Einrichtung. Aber doch nur eine von vielen. Der Einfluß der Gewerkschaften ist verstärkt durch das Maß an Verständnis für ihre Ziele und Programme in der Gesamtheit der Staatsgemeinschaft. Sauberkeit in der Gewerkschaftsverwaltung, demokratisches Vorgehen und intelligente Planung des Programms sichern sowohl eine loyale Mitgliedschaft als auch die Unterstützung durch die Offentlichkeit. Diktatorische Methoden, Vorherrschaft einer kleinen Clique, ein Mißbrauch der Organisation von oben herab stoßen die Mitglieder ab und schädigen die Gewerkschaft in den Augen jener, deren Mitarbeit und Unterstützung sie sucht. Abraham Lincoln hat einmal gesagt: "Man kann einige Leute immer überlisten; man kann alle Leute eine Zeitlang überlisten; aber man kann nicht alle Leute die ganze Zeit überlisten." Diese Beobachtung bezieht sich auf alle menschlichen Einrichtungen, ganz besonders aber auf die Gewerkschaft. Denn eine Gewerkschaft basiert entweder auf gegenseitigem Vertrauen, brüder-lichem Zusammenspiel und einem klaren unabhängigen Programm oder - sie hört auf, eine Gewerkschaft zu sein.

Die berufstätige Frau und die Gewerkschaften Susanne Räder-Großmann, Frauenreferentin der Gewerkschaft der Techniker und Werkmeistet im FDGB

Die Frauenberufsarbeit ist keine vorübergehende Erscheinung. Deshalb kommt es darauf an, daß die Frauen, denen die Berufstätigkeit von außen her, also durch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse aufgedrängt wurde, eine innere Selbständigkeit und Beziehung zu ihrem Beruf entwickeln. Die Frauen müssen Einfluß gewinnen auf allen Gebieten des öffentlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens, um eine neue Kultur aufbauen zu helfen. Voraussetzung dafür ist eine vorbehaltlose Zulassung zu allen Aufgaben, gleichberechtigt mit allen Männern. Die zum autoritären Grundsatz gewordene grobe Zweiteilung der menschlichen Gesellschaft in einen großen Kreis, in dem die Männer dominieren, und den kleineren

Kreis, der für "unwichtigere Angelegenheiten" den Frauen zugewiesen ist, muß fallen.

In den Gewerkschaften haben die arbeitenden Frauen die Möglichkeit, für ihre beruflichen Forderungen selbst einzutreten.

Das Eindringen der Frauen in früher den Männern vorbehaltene Berufe (in Berlin sind zur Zeit etwa 60 000 Frauen in ausgesprochenen Männerberufen tätig) erfordert u. a. eine Überarbeitung und Neuformulierung der Arbeitsschutzgesetzgebung. Um neue Arbeitsplätze zu erschließen, ist eine Überprüfung der Beschäftigungsverbote notwendig.

Auch die Um- und Weiterschulung der Frauen ist

für die Erschließung neuer Arbeitsplätze wichtig. Die Frau muß Freude an ihrer Arbeit haben, Neigung und Talent müssen Berücksichtigung finden. Die gutbezahlten Arbeitsgebiete dürfen nicht allein den Männern vorbehalten bleiben. Nur das Können, nicht das Geschlecht soll entscheiden

Ein gut Teil wesentlicher Forderungen konnte von den Gewerkschaften schon verwirklicht werden. Um die noch immer stark auftretenden Gegensätze von Mann und Frau auszugleichen und erzieherisch auf eine Neuformung der Geschlechterbeziehungen einzuwirken, müssen die Frauen mehr als bisher von ihren organisatorischen und gesetzlichen Möglichkeiten Gebrauch machen.

Der internationale Gedanke Otto Bach, ehemaliges Mitglied des Internationalen Arbeitsamtes, Genf

Vor hundert Jahren schlossen Marx und Engels das die Massen aufrüttelnde "Kommunistische Manifest" mit den Worten: "Proletarier aller Länder vereinigt euch". Diese Aufforderung enthielt nicht nur den Gedanken des Klassenkampfes — geboren aus dem unbeschreiblichen sozialen Elend, das der kapitalistische Mißbrauch der Freiheitsrechte mit sich gebracht hat. Sie enthielt auch die Erkenntnis, daß die Schaffung einer harmonischen, klassenlosen Gesellschaft sich über die nationalen Grenzen hinweg im internationalen Raume vollziehen muß. Dreißig Jahre vor dem Erscheinen des "Kommu-nistischen Manifest", im Jahre 1818, hatte der englische Philosoph Robert Owen, der mit Recht als ein Vorläufer des modernen Sozialismus gilt, in einer Denkschrift an die in Aachen versammelten Vertreter der "Heiligen Allianz" zwischenstaatliche Maßnahmen gefordert zum Schutze von Frauen in der Industrie. In einem lebensund Kindern langen Kampfe um die primitivsten Grundsätze gesetzlichen Arbeitsschutzes in England war er zu der Erkenntnis gekommen, daß die gleichzeitige und gleichartige Durchführung solcher Schutzmaßnahmen in allen industriellen Ländern zugleich notwendig sei, wenn sie wirksam sein sollten. Warum? Die Kapitalisten behaupteten, der Arbeitsschutz verteuere die Produktion und führe damit zur Verminderung des Exports und in der weiteren Folge zur Arbeitslosigkeit. Dieser Kreislauf mache den ganzen Arbeitsschutz illusorisch, wenn nicht die Konkurrenten in den anderen Ländern die gleichen sozialen Lasten zu tragen hätten. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr erstarkenden Gewerkschaften der wichtigsten Industrieländer haben daher frühzeitig die Bedeutung internationaler Zusammen rbeit er kannt. Die ersten Schritte dazu wurden auf der vom parlamentarischen Komitee des englischen Gewerkschaftskongresses im Jahre 1888 nach London einberufenen Konferenz unternommen. Ihr folgten zahlreiche internationale Gewerkschafts-tagungen (Paris, Kopenhagen, Stuttgart, Dublin, Amsterdam, Christiania, Budapest, Zürich u. a.). Hier wurden in gemeinsamer Beratung die lebenswichtigen nationalen und internationalen Angelegenheiten der Gewerkschaften behandelt: Koalitionsrecht, d. h. das Recht des Zusammenschlusses zur Wahrnehmung beruflicher und sozialer Interessen, Regelung der Arbeitszeit (Achtstundentag), Mindestlöhne, Sozialversicherung, Frauen-, Kinderund Jugendschutz usw.

Arbeit wurde durch den ersten Weltkrieg jäh unterbrochen. Obgleich auch die Frage einer Verweigerung der Erzeugung und Be-förderung von Munition Gegenstand internationaler Vereinbarungen der Gewerkschaften war, erwiesen sich die Bande internationaler Solidarität zu schwach gegenüber dem Irrsinn der nationalistischen Styrmflut. Trotzdem haben während des ersten Weltkrieges auf dem Wege über die Gewerkschaften neutraler Länder immer Verbindungen bestanden, die nach Kriegsende wieder neu geknüpft wurden. So wurde im Sommer 1919 in Amsterdam der Internationale Ge-werkschaftsbund gegründet, dem die Ge-werkschaftsbünde vieler Länder mit nahezu 15 Millionen Mitgliedern angehörten. Daneben bestanden zahlreiche Berufssekretariate fast aller Fachgewerkschaften, wie z.B. die Internationale der Metallarbeiter, der Holzarbeiter, der Keram-Arbeiter, der Fabrikarbeiter usw. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund mit seinen 5 Millionen Mitgliedern war eine der wesentlichsten Stützen Internationalen Gewerkschaftsbundes. Auch die christlichen Gewerkschaften hatten eine internationale Gewerkschaftsorganisation, die ebenfalls durch internationale Berufssekretariate ergänzt wurde. In der Internationalen Arbeitsorganisation des Völkerbundes waren die Gewerkschaften bei der Aufstellung internationaler Arbeitsübereinkommen maßgeblich beteiligt.

Nach der brutalen Zerschlagung der Gewerk-schaften durch den Hitlerterror schied Deutschland aus dem internationalen Gewerkschaftsleben

aus, Damit waren aber die Verbindungen nicht abgerissen. Im Gegenteil: Gerade die Gewerkschafter waren im Zusammenhang mit ihren internationalen Verbindungen ein wesentlicher Faktor im unterirdischen Kampf gegen Hitler. Es sei hier nur an die Namen Wilhelm Leuschner (Freie Gewerkschaften), Jakob Kaiser (Christliche Gewerkschaften) erinnert.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren die Gewerkschaften die ersten, die die Internationale wiederherstellten. Im Herbst 1945 wurde in Paris der Weltgewerkschaftsbund gegründet, dem 70 Organisationen in 52 Ländern mit insgesamt 66 Millionen Mitgliedern angehören. Die baldige Aufnahme der deutschen Gewerkschaften ist in Aussicht genommen. Der Weltgewerkschaftsbund ist im Vergleich zu dem früheren Internationalen Gewerkschaftsbund universaler, da ihm sowohl die amerikanischen CJO-Gewerkschaften als auch die Gewerkschaften der Sowjetunion angehören. Allerdings ist der Weltgewerkschaftsbund weniger homogen als es der Internationale Gewerkschaftsbund war. Er beruht auf dem in allen Ländern noch sehr umstrittenen Grundsatz des Industrieverbandes, bei dem die fachlichen und beruflichen Interessen weniger im Vordergrund stehen, als dies ihrer Bedeutung nach erwünscht wäre. Aus diesem Grunde ist es sehr zu begrüßen, daß die internationalen Berufssekretariate auch in Zukunft als Arbeiterfach-Internationale weiter bestehen werden. Dazu kommt, daß auch der Weltgewerkschaftsbund unter dem verhängnisvollen Gegensatz leidet, der sich aus den unterschiedlichen Auffassungen der Weltmächte über Art und Wesen der Demokratie ergibt. Solange nicht in allen Ländern einheitliche Auf-fassungen über die Freiheit der Person, die Koa-litionsfreiheit, das Streikrecht und andere wesentliche Voraussetzungen gewerkschaftlicher Betätigung bestehen, wird der Weltgewerkschaftsbund trotz seiner zahlenmäßigen Stärke und seiner Universalität an der vollen Entfaltung seiner Kraft immer behindert sein.

Aufgaben beim wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands Adolf Kummernuss, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Hamburg

Bis zum Jahre 1933 sahen die Gewerkschaften in Deutschland ihre Hauptaufgabe in der Regelung der Löhne und tarifpolitischen Angelegenheiten ihrer Mitglieder, außerdem beeinflußten sie stark die Sozialpolitik; sie waren durch ihre Vertreter in allen Selbstverwaltungs-Körperschaften der Sozialversicherung vertreten. Um die Wirtschaft kümmerten sie sich erst um den Ausgang der zwanziger Jahre. In diesen Jahren entstand die Diskussion über die Wirtschaftsdemokratie. Es war der schwache Versuch der Gewerkschaften, sich in das wirtschaftspolitische Geschehen Deutschlands einzuschalten. Dabei ist festzustellen, daß die Gegenspieler der Gewerkschaften, die wirtschaftspolitischen und politischen Organisationen des Unternehmertums, bereits so starke Positionen bezogen hatten, daß der Versuch der Gewerkschaften, in der Wirtschaft Einfluß zu gewinnen, erfolglos bleiben mußte.

Beim Neuaufbau der Gewerkschaften im Jahre 1945 stand neben der Frage der Lohn- und Sozialpolitik die Frage der deutschen Wirtschaft. Aus den Jahren nach 1918 und besonders nach 1933 haben die neuen Gewerkschaften erkannt, daß Gewerkschaftsarbeit nur halbe Arbeit ist, wenn sie sich nicht um den Gesamtkomplex der Wirtschaft kümmert.

Die Gewerkschaften verlangen deshalb, daß sie auf die Produktion den ihr gebührenden Einfluß erhalten. Grundlage der Produktion muß die echte Bedarfsdeckung sein. Außerdem wollen die Gewerkschaften durch ihre Mitwirkung in der Wirtschaft auch die Preisgestaltung maßgeblich beeinflussen. Sie verlangen aus diesen und vielen anderen Gründen in den neuzubildenden Wirtschaftskammern gleichberechtigt und paritätisch mitzuwirken.

Die Gewissensfrage Minna Amann

Bei dem Wiederaufbau der Gewerkschaften haben sich die Vertreter aller früheren Richtungen für die Schaffung einer einheitlichen Gewerkschaft ausge-sprochen. Vorbereitet wurde diese einheitliche Gewerkschaftsbewegung in den Jahren der illegalen Zusammenarbeit der führenden Männer und Frauen aus den freien, christlichen und Hirsch-Duncker-schen Gewerkschaften. Aus dem erschütternden Erleben der Nazizeit war die Erkenntnis gewachsen, daß die Arbeitnehmer zur Wahrung ihrer wirt-schaftlichen und sozialen Interessen starke Gewerkschaften benötigen. Diese wirtschaftlichen und beruflichen Fragen berühren jeden im Arbeitsleben stehenden in gleicher Weise. Auch der christlich-demokratische Arbeitnehmer

bekennt sich zu der einheitlichen Gewerkschaftsbewegung. Allerdings erwartet er, daß die Gewerkschaften sich auf ihr Aufgabengebiet beschränken, d. h. die Fragen, die sich aus dem Arbeitsleben unmittelbar ergeben, zu regeln suchen. Seine politische Heimat findet er in der Partei, die seiner Weltanschauung entspricht. Von den Gewerkschaften verlangt er die Beachtung der Überparteilichkeit und in den religiösen Fragen die Einhaltung unbedingter Toleranz.

Es läßt sich nicht übersehen, daß diese Grundpfeiler der einheitlichen Gewerkschaften nicht immer und überall Beachtung finden. Die Gewerkschaften namentlich der Ostzone und Berlins stehen

allzu stark unter dem Einfluß einer Partei, und sie versuchen, die Gewerkschaftsfragen im Sinne der radikal marxistischen Auffassung zu beeinflussen. Die Anhänger der ehemaligen christlichen Gewerk-schaften stehen dadurch oft vor der Gewissensfrage, ob eine sinheitliche Gewerkschaftsbewegung unter diesen Umständen überhaupt durchführbar ist. Die Zeiten und das politische Geschehen sind zu aufgewühlt, so daß eine letzte Beantwortung in dieser Frage noch nicht möglich ist. Toleranz verlangt eine große Überzeugung für die Sache. Ob es gelingt, in Deutschland eine große Gewerkschaftsbewegung zu schaffen, hängt davon ab, daß Führung und Mitglieder Partei und Gewerkschaften besser als bisher voneinander trennen.

Warum überhaupt? Karl Lehrer, 2. Vorsitzender der Gewerkschaft der kaufmännischen, Büro- und Verwaltungsangestellten im FDGB, Berlin

Jeder Arbeitende sollte sich verpflichtet fühlen, einer Gewerkschaft anzugehören, um durch seine Mitgliedschaft die Bestrebungen der Gewerkschaften ideell und materiell zu unterstützen. Der Abseitsstehende schwächt die Kampfkraft der Organisation, ohne daran zu denken, daß er selbst Nutznießer aller Errungenschaften ist, wie sie im Achtstundentag, dem Urlaubsanspruch, dem Tarif-Mindestgehalt u. ä. bereits vorhanden sind. Selbst die Auffassung, daß der FDGB in seiner heutigen Gestalt nicht die geeignete Organisationsform für uns darstellt, darf uns nicht von der Mitgliedschaft und Mitarbeit in den einzelnen Industrie- und Angestelltenverbänden abhalten.

Die Neugründung der Gewerkschaften vollzog sich in allen Zonen mit dem Ziel, die bis zum Jahre 1933 vorhandene Aufsplitterung nach politischen und weltanschaulichen Gesichtspunkten zu überwinden. Dies wird nur erreicht werden, wenn der Wille der Mit-gliedschaft sich durch Beachtung demokratischer Spielregeln Geltung verschafft. Zentralistische Lenkung von oben mit der Absicht, die Vormachtstellung

einer parteipolitisch gebundenen Gruppe zu sichern, muß die Einheit der deutschen Gewerkschafts-bewegung ernsthaft gefährden. Nur selbständige Organisationen der Arbeiter und Angestellten, die sich freiwillig im FDGB vereinigen, schaffen die

Voraussetzung für einen Zusammenschluß über Zonengrenzen hinweg.
Diese Auffassung der unabhängigen demokratischen Gewerkschafter in Berlin findet auch ihre Stütze in der Entwicklung der Gewerkschaften in West- und Süddeutschland.

Die neuen freien Gewerkschaften Bernhard Göring, 2. Vorsitzender des FDGB in der sowje isch besetzten Zone

Der FDGB in der sowjetisch besetzten Zone und Berlins betont in der Einleitung seiner Satzung, daß die Freien Gewerkschaften in Deutschland die Aufhebung jeder Form kapitalistischer Ausbeutung erstreben und sich als Ziel die sozialistische Ordnung der Wirtschaft setzen. Mit dieser Zielsetzung und in Erkenntnis der besonderen deutschen Situation ändert sich gegenüber früher auch die Methode der gewerkschaftlichen Arbeit. So wer-den in den volkseigenen Betrieben und in den Ländern Deutschlands, in denen bereits die Voraussetzung für eine wirklich planmäßige demokratische Wirtschaft gegeben ist, die Werktätigen von sich aus interessiert sein, daß diese Wirtschaft sich so schnell wie möglich günstig entwickelt. Damit wird die Produktionssteigerung in diesem Teil der Wirtschaft als wichtigste Voraussetzung für die Bessergestaltung der Lebenshaltung der Werktätigen angesehen.

Es gehört zu der wichtigsten Erkenntnis der Gewerkschaftsbewegung, daß der einzelne Arbeiter, der Angestellte oder der geistig Schaffende seine Interessen am zweckmäßigsten nur in der Koalition aller Schaffenden vertritt. Zweifellos gab und gibt es besonders in den Kreisen der beiden zuletzt genannten Gruppen noch viele Menschen, die der Meinung sind, sie könnten ihre Interessen besser individuell, d. h. persönlich vertreten. Es gab Perioden in der Vergangenheit, die gerade diese Auffassung ad absurdum geführt haben. Die große Weltwirtschaftskrise der Jahre 1930 bis 1933 hat vor den Angestellten, den leitenden Angestell-ten und geistig Schaffenden nicht halt gemacht. Es waren die Gewerkschaften, die damals für die älteren Angestellten ein Schutzgesetz forderten, das auch angenommen worden ist.

Das Schicksal der Arbeitnehmer in Deutschland hängt auch gegenwärtig davon ab, ob es gelingt, den Willen dieser Millionen in einer gemeinsamen Organisation zu konzentrieren. Das gilt sowohl für den Einfluß, der in Deutschland selbst notwendig ist, als auch für die Einflußnahme auf die Weltöffentlichkeit. In diesem Zusammenhang wird der Beitritt der deutschen Gewerkschaften zum Weltgewerkschaftsbund von besonderer Bedeutung sein. Die Vertreter des FDGB für die sowjetisch besetzte Zone und Berlins setzen sich zur Zeit dafür ein, daß die Voraussetzungen für diesen bereits auf der Generalratssitzung des WGB in Prag im Prinzip beschlossenen Beitritt so schnell möglich geschaffen werden. Ein erstes Erfordernis ist die Bildung eines deutschen Gewerkschaftszentrums, das auf einem allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongreß, der auf Grund demokratischer Wahlen zustandekommen muß, geschaffen wird.

Die sich immer wiederholenden Behauptungen, daß der FDGB Groß-Berlins von einer nicht nach dem Willen der Mitglieder arbeitenden und einem einseitig eingestellten Vorstand verwaltet wird, ist unrichtig. Die Verfechter dieser falschen Auf-fassung wissen sehr genau, daß im FDGB Groß-Berlin sowohl in politischer als auch gewerkschaftlicher Hinsicht Personen an der Spitze stehen, die die vorhandenen Strömungen politisch und gewerkschaftlich repräsentieren.

Die gegen den FDGB Groß-Berlin selbst gerichteten Angriffe sind im Hinblick auf seine Arbeit absurd. Der FDGB Groß-Berlin muß sich heute sowohl um die Fragen der Ernährung der Werktätigen, als auch um die Fragen ihrer Bekleidung und um viele andere Einzelfragen kümmern.

Für alle Schaffenden Deutschlands ist eine einheitliche und kameradschaftliche Meinungsbildung über die künftige gesamte Entwicklung dringendst erforderlich. Den Gewerkschaften wird für die Einheit Deutschlands, für die Demokratisierung Deutsch-lands, für die Verbesserung der materiellen Lage der Werktätigen die wichtigste Aufgabe zufallen. Alle verantwortlichen Gewerkschafter, ganz gleich, in welcher Zone sie tätig sind, werden zu gemein-samer Arbeit verpflichtet sein.

Aus einer Zuschrift

... von jeher vertrete ich den Standpunkt, daß sich jeder Schaffende ohne Rücksicht auf Konfession und Weltanschauung gewerkschaftlich organisieren muß. Die staatsbürgerliche Demokratie muß durch die Wirtschaftsdemokratie ergänzt werden. Das Instrument dazu soll die Gewerkschaft

Ich verstehe, daß die Einheitsgewerkschaft gegenüber den früheren, nach politischen und konfessionellen Bekenntnissen getrennten Gewerkschaften einen Fortschritt darstellt. Ich bin aber nicht damit einverstanden, daß in diesen Gewerkschaften durch Satzungen, über die wir nicht befragt wurden, die

Vorherrschaft einer politischen Partei erschlichen wird. Ich bin ebenfalls nicht damit einverstanden, daß die Gewerkschaften sich mit gewerkschaftsfremden Aufgaben befassen — und zwar zum Zweck politischer Beeinflussung - wie der Verteilung von Gemüse, Textilien und anderen Gebrauchsgütern, die ja nur der Gesamtverteilung durch die Wirtschaftsämter entzogen werden, oder daß sie durch politische Streiks wie in Frankreich und Italien dazu beitragen, die den Frieden gefährdenden Gegensätze zwischen den Großmächten zu verschärfen.

Wie kann bei einer solchen Praxis noch von der Einheit der Gewerkschaften die Rede sein. Da der demokratische Wille der Mitglieder nicht respektiert wird, zögen es viele von uns vor, die Konsequenz aus einer unhaltbar gewordenen Situation zu ziehen. Es steht uns nicht nur das Koalitionsrecht, sondern auch die Koalitionsfreiheit zu. Wir hielten es deshalb für an der Zeit, die Einheitsgewerkschaft zu verlassen, um uns diejenigen Verbände aufzubauen, die unabhängig von der Parteipolitik die wirklichen, wirtschaftlichen, sozialen und beruflichen Interessen ihrer Mitglieder wahrnehmen.

Schlußwort Walter Wegner

Die bis 1933 politisch, weltanschaulich und organisatorisch getrennt voneinander arbeitenden Gewerkschaften hätten sich 1945 nicht in einer einheitlichen Bewegung zusammengefunden, gäbe es für sie keine Gemeinsamkeiten. Der damals gefundenen organisatorischen Einheit muß jedoch noch die geistige Einigung folgen.

Diese Einigung wird noch lange ein Prozeß sein. Auch in den früheren Gewerkschaften, die 1933 durch Hitler "gleichgeschaltet" wurden, gab es Auseinandersetzungen. Damals ging es ebenso wie heute um die beste organisatorische Form, um die Aufgabenstellung und um die Methoden des gewerkschaftlen Kampfes. Weil die damaligen Gewerkschaftlen der verstellung und der ver schiedenen Richtungen in sich homogen waren, rüttelten auch noch so heftige Auseinandersetzungen niemals an ihrem Bestand. Die heutige Situation ist weit gefährlicher.

Ein Blick auf die große Politik läßt uns die Gefahr erkennen. Vor Beendigung Krieges und kurze Zeit nach seinem Schluß gaben sich in Deutschland Politiker und Parteien und in der Welt Mächte Versprechen und trafen Abreden, die heute leider nicht mehr ihre volle Wirksamkeit haben. Die Gewerkschaften als ein gesellschaftlicher Faktor sind inmitten des großen Strudels der Geschehnisse und der Auseinandersetzungen. Sie werden ihm nur entgehen, wenn sie sich, ihrer gesellschaftlichen Funktion bewußt, in ihrem Wirken eine weise Beschränkung auferlegen und sich ständig bemühen, das

allen Arbeitenden Gemeinsame dem Trennenden voranzustellen.

Das setzt voraus, daß jeder in den Gewerkschaften wirkende Funktionär den Willen zur Toleranz und die Freiheit seiner Entscheidung hat. In den notwendigen Auseinandersetzungen darf der Andersdenkende nicht beschimpft oder gar verdächtigt, sondern muß überzeugt worden.

oder gar verdächtigt, sondern muß überzeugt werden.
Gerade weil in der Jetztzeit die wirtschaftlichen Fragen Vorrangstellung haben, weil die sozialen Probleme größer und brennender denn je in der deutschen Geschichte sind, kommt den Gewerkschaften in dieser Situation eine besondere Bedeutung zu. Ihnen ist damit eine besondere Verantwortung auferlegt. Sie werden ihr nur gerecht werden können, wenn sie unabhängig von jeder Macht oder Partei sind, fre i von parteipolitischen, weltanschaulichen und konfessionellen Bindungen ihre auf dem okratische Art gefundenen Entscheidungen treffen. Wer die Gewerkschaften zum Werkzeug einer Partei oder zu einem Instrument des Staates machen will, verkennt ihre gesellschaftliche Funktion, versündigt sich an ihrem Geist und trennt, was zusammengehört.

Hier bin ich in Verlegenheit:

POLITIK

Stoßseufzern







Politiker sind auch Menschen. Den unseren wirst man allgemein vor, daß es ihnen an Verbindlichkeit und Humor sehlt. Deshalb wandten wir uns mit solgender Frage an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens: "Haben Sie nicht einen stillen Ingrimm, ein geheimes Argernis, das ihn ihnen, außerhalb Ihrer selbst oder in einer übergeordneten Instanz liegt, jenen so wehen und wunden Punkt, der als ständiger Kummer an Ihnen nagt? Vielleicht kämpsen Sie auch mit einer eigenen kleinen Schwäche in Ihrem politischen Leben, die hier, in Gelassenheit vorzutragen, Ihnen Vergnügen macht." Als erste Zuschriften bringen wir ihnen die von Frau Louise Schroeder, Oberbürgermeisterin von Berlin, Dr. Ehard, Ministerpräsident von Bayern, und Frau Martha Fuchs, Flüchtlingskommissar im Land Niedersachsen. Ob weitere Zuschriften solgen?

Louise Schroeder: DIE STADTMUTTER

Ehrlich gesagt, bin ich täglich mehr als einmal in Verlegenheit, und zwar besonders, wenn ich meine Post durchsehe. Da kommen Briefe zum Oberbürgermeister — ach, nein, sie kommen wohl zur Oberbürgermeister in —, in denen persönliche Nöte stehen — wichtig, ungeheuer wichtig für den Schreiber — aber der Empfänger? Ich will nicht von den Briefen reden, in denen eine höhere Lebensmittelkarte, ein Paar Schuhe, eine erträgliche Wohnung, Einweisung nach Berlin und vieles andere gefordert wird. Wenn ich mich auch manchmal frage, wie es mir ergehen würde, wenn solche Briefe auch nur von einem Zehntel der 3½ Millionen Einwohner Berlins kommen würden, ich würde wohl darin ertrinken. Aber zum Glück ist der Prozentsatz doch nicht ganz so hoch.

Aber wenn ein Schotte eine deutsche Frau haben möchte — blond, schlank, nicht zu alt, nicht zu jung, so wird es schon schwieriger. Wenn eine Frau einen Schneider sucht, der die Hose des gefallenen Mannes für den aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Sohn ändert; wenn ein altes Mütterchen bitterlich schluchzend vor meiner Tür zusammenbricht, weil es sich mit seiner Mitbewohnerin nicht vertragen kann — ja, dann bin ich in Verlegenheit. Und wenn ich plötzlich zum Weihnachtsmann degradiert — oder wohl besser gesagt — erhoben werde, und alle Briefchen, die die Kinder an ihn richten und gläubig in den Briefkasten stecken, bei mir landen, dann wird diese Verlegenheit noch größer. Wie schön wäre es, könnte ich all die kindlichen Wünsche nach Puppen, Kasperletheater, Stabilbaukästen erfüllen! Oder wenn ich sie wenigstens alle mit den ersehnten Bonbons, Schokolade, Kuchen sattmachen könnte. — —— Ich würde sie alle zu mir laden, und ich glaube, ich wäre dann noch glücklicher als die Kinder selbst. Die richtige Verlegenheit kommt aber erst dann, wenn ein kleines Mädel um ein Paar Schuhe für sich und eines für ihr Brüderchen bittet!

... "Als Frau zur Frau in meiner höchsten Not" — "nachdem ich alle Wege umsonst gegangen bin, komme ich zu Ihnen" — — so beginnen zwei Drittel aller Briefe. Ja, als Frau zur Frau, darin liegt wohl des Rätsels Lösung, und das ist ja auch das Gute daran, daß die Frau im Magistrat nicht als Respektsperson, wie früher der Oberbürgermeister oder der Stadtrat, angesehen wird, sondern als ein Mensch, dem man sein Herz ausschütten kann. Umsonst sind diese Briefe auch dann nicht geschrieben, wenn man nicht immer helfen kann. Sie bedeuten einen Inbegriff der heutigen Schwierigkeiten, und es ist gut, sie immer wieder den verantwortlichen Menschen nahezubringen. Freilich, die Frau, die sie erhält, gerät dadurch nicht nur in Verlegenheit, sondern es wird in ihr manche Saite zum Klingen gebracht, die es ihr manchmal schwer macht, die politischen Dinge nur mit dem Verstand zu beurteilen. Daraus freilich kommen neue Verlegenheiten, denn der männliche Kollege versteht das vielleicht nicht so gut. Er ist aus härterem Holz geschnitzt — vielleicht aber auch tut er nur so, denn er hält es für unmännlich, weich zu erscheinen. Doch darüber wollen wir lieber nicht mehr sagen. Die Männer haben es nicht gern, wenn ihnen klar wird, daß wir etwas gemerkt haben.

Dr. Ehard: ÜBER BAYERISCHE MÄRCHEN

Ich glaube, die Jetztzeit bringt jeden in der Offentlichkeit stehenden Mann Bayerns in die Verlegenheit, nur schwer einen Ausweg zwischen Wollen und Vollbringen finden zu können, und ich fürchte, noch lange in ihr bleiben zu müssen.

Was aber sagen Sie zu der Verlegenheit, in die ich ständig dadurch komme, daß unsere bayerische Heimat mehr und mehr in der Meinung der Öffentlichkeit zu einem Märchenland aus 1001 Nacht wird? Die Menschen glauben ja zu gern an Märchen und lassen sich nur schwer aus dieser bunten Welt in die rauhe Wirklichkeit zurückrufen. So sieht man weithin heute noch in Bayern Milch und Honig fließen, fettes Vieh und weißes Brot dem Normalverbraucher in unermeßlicher Menge zur Verfügung stehen und, ach, man will es mir nur nicht glauben, wenn ich sage: es war einmal.

Andere wieder sehen Bayern nicht minder märchenhaft, dafür aber träumen sie weniger von realen Genüssen, sondern von romantischen Ereignissen, die sich bei uns abspielen. Sie wissen zu berichten von heimlichen Verschwörungen in düsteren Klöstern, in denen finstere, durch Kapuzen verhüllte Mönche wandeln und denen vermummte Regierungsmänner, den Dolch des Separatismus im schwarzen Busen verborgen, geheimnisvolle Ränke spinnen.

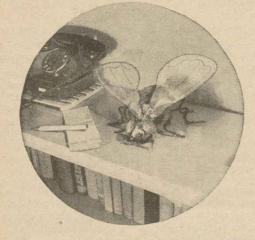
Sehen Sie, solche Märchen zu widerlegen, bereitet mir wirkliche Verlegenheit, weil die Menschen, und unter ihnen auch die Politiker, nur schwer einsehen wollen, daß die liebenswürdigen Kinder ihrer Phantasie in Wahrsheit nur Wechselbälger sind.

Martha Fuchs: ICH WILL KEIN HERR SEIN

Daß ich auf Ihre Frage antworten soll, bringt mich schon in die größte Verlegenheit. Ich kann es mir eigentlich nicht leisten, meine kleinen Schwächen der Öffentlichkeit preiszugeben. Natürlich habe ich wunde Punkte, die mich mit Ingrimm erfüllen — wie Sie sehr richtig vermuteten. Ich möchte mir manches von der Leber reden, wie eine sattsam bekannte Redensart so verlockend ermuntert. Aber es geht wirklich nicht, jetzt noch nicht. Vielleicht später einmal, wenn ich nicht mehr — auch, da fällt mir ein: ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, daß ich eine honorige Amtsbezeichnung führe. Ich bin ein Staatskommissar. Darunter stellt sich der gewöhnliche Sterbliche meist einen bärtigen Gewaltigen vor, mindestens aber einen Unfehlbaren. Ich aber bin beides nicht. O nein, ich bin ein Staatskommissar weiblichen Geschlechts. Solange ich mich zurückentsinne, war in Deutschland noch nie eine Frau auf einem solchen Posten. Mich hat es erwischt! Allgemein wird behauptet, er läge mir, der Staatskommissar. Ich bin auf dem besten Wege, es zu glauben. So ist scheinbar alles in bester Ordnung. Bis auf den amtlichen Schriftverkehr! Also stehet geschrieben: Mit dem Herrn Niedersächsischen Staatskommissar wurde vereinbart usw. Das muß ich lesen, obwohl ich vierundzwanzig Stunden vorher mit dem Schreiber in persona verhandelte und ihm doch eigentlich keine Zweifel an meiner Weiblichkeit kommen konnten. Warum in aller Welt will man in der Amtssprache nur den Herrn kennen? Es sollte doch inzwischen auch in der dunkelsten Amtsstube bekannt sein, daß gelegentlich auch Frauen in die "allerhöchsten" Ämter steigen.

Das wollte ich einmal gesagt haben! Vielleicht werden diese Zeilen von einem frischen Luftzug auch in einige Amtszimmer geweht und sogar richtig verstanden. Dann wäre mir wohler, denn ich will kein Herr sein — auch kein amtssprachlicher.

ICH RICHTE



Das ist der selbstgebastelte Schutzpatron der Wohnung. Er besteht aus Zelophan, grünem Staniol und Draht und heißt "Menelaos".

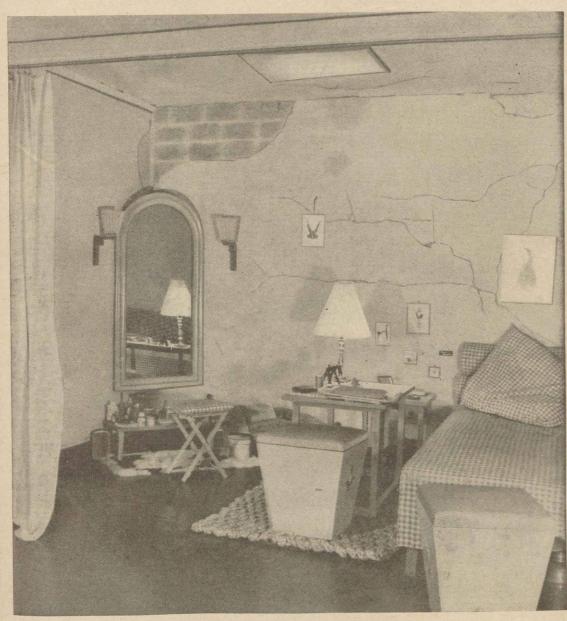
Der dekorative Schaukelstuhl kostete zwar 115 RM. Aber dafür ersetzt er ganz einen Lehnstuhl, der das Zehnfache gekostet hätte. Der kleine "Bücherboy" ist sehr zu empfehlen. Man braucht dafür zwei kleine Bretter und zwei noch kleinere Leisten. Man kann ihn überall hinstellen, und er ist immer parat.





Für die Couch war gottlob noch Stoff vorhanden, ein karierter oder geblümter Bettbezug ist auch verwendbar. Die Stühle gehörten früher in eine Küche, sie wurden niedrig gesägt und dunkel gebeizt und passen jetzt zur Sitzecke. Der Teppich besteht aus sechs zusammengeknüpften Abtretern. Damit wurde ein großes Problem geschmackvolt und billig gelöst.

MIR EINE WOHNUNG EIN!



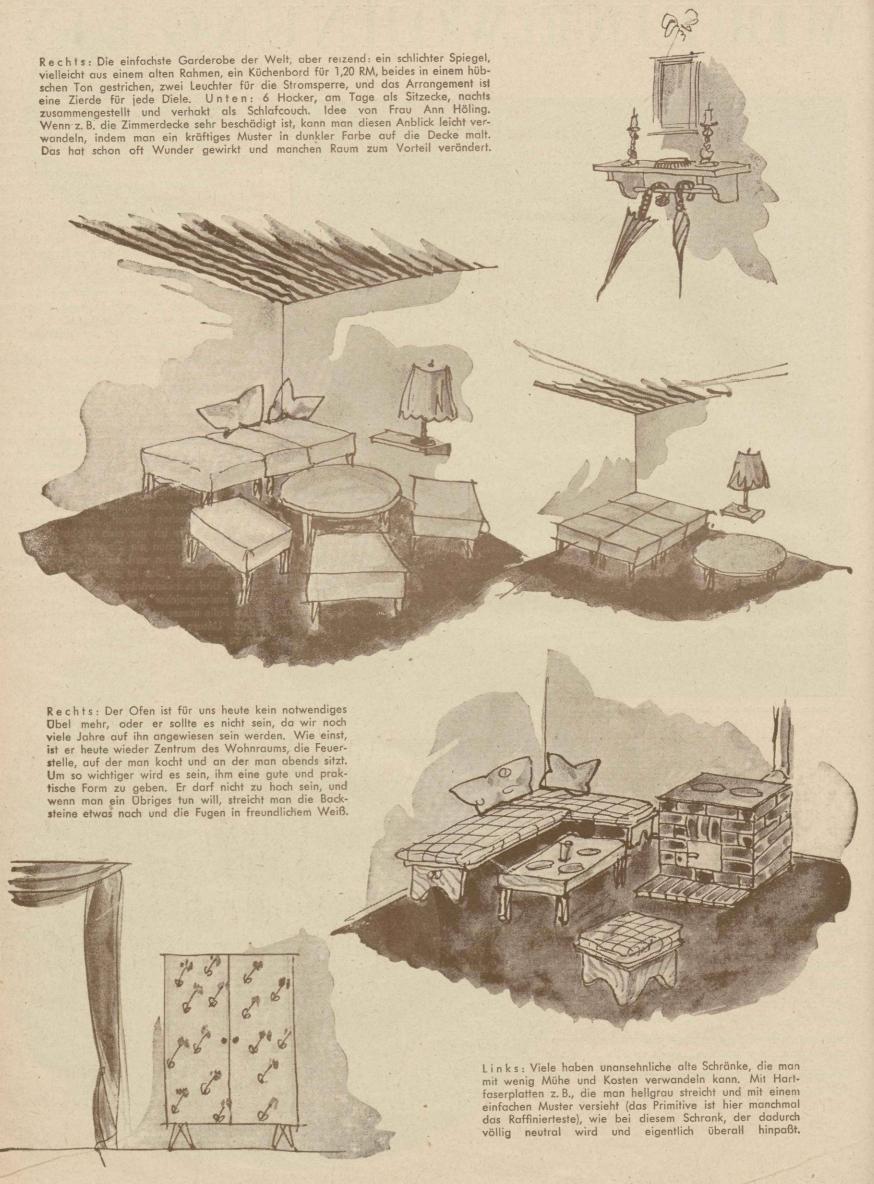
Aufnahmen: Ullmann in der Wohnung von Frau Manon Hahn

einen richteten sich dann ganz modern "kaukasisch Nußbaum" ein, die anderen vielleicht "antik" und der Dritte in einer raffinierten Mischung von modern und antik. Dieser Art Problemstellung sind wir nun enthoben, und vielleicht hat das sein Gutes. Jedes Ding muß heute dreimal in die Hand genommen und an den rechten Platz gestellt werden. So entsteht zunächst wieder eine Ordnung. Aber darüber hinaus bieten sich dem Anspruchsvollen Möglichkeiten. Diese Möglichkeiten, zu denen wir hier einige Anregungen geben, entstehen durch Spaß an der Sache, und dem Spaß wird geholfen durch Geschmack und Erfindungsgeist. Das ist nicht jedermanns Sache, und Frauen liegt es mehr als Männern. Es handelt sich hier um Detailkunst und um die Gabe zur Kombination. Es handelt sich weiter um Ausdauer, Fleiß und Hinter-den-Dingen-her-sein und um ein wachsames Auge, etwas Erschwingliches zu entdecken und aus wenig etwas zu machen. Und es handelt sich schließlich um die Fähigkeit, Farben und Formen zu sehen und eine Illusion von Schönheit erzeugen zu können, die mehr wert sein kann, als die teuerste fertige Einrichtung von früher. Es ist damit eine Schönheit gemeint, die auch dort sein kann, wo die Wände noch Risse haben oder wo der Maurer noch nicht die Decke geputzt hat. Die Zeiten des "Herrenzimmers" und der "Guten Stube" sind Gott sei Dank vorbei. Noch ist es nicht soweit, daß wir an dieser Stelle von einem künftigen Wohnideal sprechen können. Unser Thema heißt heute, wie richte ich mir eine Wohnung, d.h. ja wohl im allgemeinen ein Zimmer so ein, daß ich darin essen, schlafen, evtl. kochen und auch Gäste empfangen kann. Das ist ein sehr umfangreiches Thema. Und je beschränkter unser Lebensraum ist, desto umfangreicher wird dieses Thema, das in jedem Falle immer neue und individuelle Lösungen zuläßt. Unsere Absicht ist, Ihnen heute einige davon zu zeigen und Anregungen zu geben.

Das klingt so ganz nach vergangenen Zeiten. Die

Der Frisierspiegel ist ein Prunkstück, den natürlich nicht jeder hat. Aber das allein macht's nicht. Wie reizend sieht der primitive Hocker davor aus, nur durch das kleine Kissen, das darauf paßt. Zwei geschenkte Blumenkübel wurden bemalt und sind jetzt herrliche Sitzmöglichkeiten, wenn man Gäste hat. Dazu die Art, die Wand mit Bildern zu beleben, und man vergißt ganz, daß die Wohnung noch nicht repariert wurde. Rechts: Der Tür, die durch eine nischenartig vorgebaute Wand verdeckt wird, fehlte die Holzfüllung. Dafür wurde Pappe genommen und mit Landkarten beklebt.







DOPPELTE STOFFLAGE KCHNIT KANTE DIKKEN VORDERTEIL ANGE

Ist es nun ein Junge oder ein kleines Mädchen, das da in die langen Hosen hineingestiegen ist? Wie dem auch sei, beide werden die Höschen heiß lieben: denn — sie sind so wunderschön warm, und man muß nicht immer die ollen langen, kratzigen Strümpfe, die dann doch zu kurz sind, drunter anziehen, und man kann sich so schön in ihnen herumrollen.

Alte Pullover und nicht mehr einwandfreie Blusen lassen sich herrlich unter den Trägerhöschen auftragen und rutschen auch nicht immer heraus, weil die Hose seitlich fast bis unter die Achselhöhlen hochgeschnitten ist.

Vatis uralter Anzug, seine umgefärbte Uniform, der dunkelblaue Verdunklungsvorhang, Muttis karierter Rock, der jetzt sowieso zu kurz ist, ihr rotes Leinenkleid, oder — Gott behüte — der neue Stoff aus dem amerikanischen Wollpaket — es läßt sich alles verwenden. Unsere Bildchen oben zeigen praktische Beispiele dafür.

Bei dem ersten Höschen fand man der ausgefallenen Farben wegen kein passendes Garn, um die Außennähte zu steppen, und so wurde einfach ein Rest bunten Perlgarnes genommen und Reißverschluß und Abnäher mit einem einfachen Zierstich aufgenäht, Taschen und Träger passend etwas

Die karierte Hose hat eine kleine schräggeschnittene Passe, die man jedoch nach unserem beigefügten Grundschnitt leicht anfertigen kann. Der dunkelbraune Wollstoff wurde mit Zickzacklitze, die es auf dem Markt schon wieder zu kaufen gibt, aufgehellt. Die Taschen sind diesmal ganz zünftig die Seitennähte eingearbeitet. Unsere Zeichnungen zeigen, immer wieder nach demselben Grundschnitt, weitere Vorschläge.

Das erste Höschen ist rückwärts mit einem Reißverschluß geschlossen und hat eine große Spieltasche gleich vorn auf dem Bauch, mit dicken Wollfäden passend zum Oberteil bunt bestickt.

Beim zweiten sind irgendwelche farbigen Borten oder Stoffreste mitverwendet worden, und beim dritten Höschen hat man die Abnäher weggelassen. Statt dessen markiert ein Gürtel die kleine Taille, und die Hosenbeine sind mit einem Gummiband eingehalten.

Der Schnitt ist für ein 3—4jähriges Kind, etwa 1 m hoch, ausgerechnet. Es empfiehlt sich, in der Länge der Hosenbeine soviel wie möglich zuzugeben, damit gerade dort später immer wieder nachgelassen werden kann.

Nach dem Zuschneiden näht man am besten die beiden Rückennähte zusammen, also A, aber nur bis zum äußersten Punkt der Rundung. Dann heftet man in B den Reißverschluß ein und näht den Rest auch bis zu jenem Punkt zu. Nun erst werden die so zusammengenähter. Teile auseinandergeklappt und aufeinandergelegt, um dann die seitlichen Außennähte sowie die Innennähte der Hosenbeine zusammenzusteppen. Am besten probiert man jetzt einmal an, um die Abnäher direkt am Körperchen des Kindes abzustecken und die Länge der Hosenbeine zu richten. Nachdem die Abnäher genäht sind, die man übrigens ebensogut nach innen wie nach außen legen kann, beginnt man, die Hose um den Ausschnitt herum zu säubern. Bei dickem Stoff genügt es, ihn einmal nach innen umzuschlagen und mit engem Hexenstich anzunähen, bei dünnerem Material kann man Nahtband nehmen. Dann erst werden die fertigen Träger hohl angenäht. Ob man die Hosen unten umschlägt oder nicht, sollte sich auch nach der Art des Stoffes richten. Träger und Taschen kann man, wenn genügend Stoff da ist, doppelt nehmen (bei un-serem Schnitt ist es nicht so gedacht), oder aber, man füttert sie mit einem Rest Seide ab.

So, und nun wünschen wir allen unseren Leserinnen

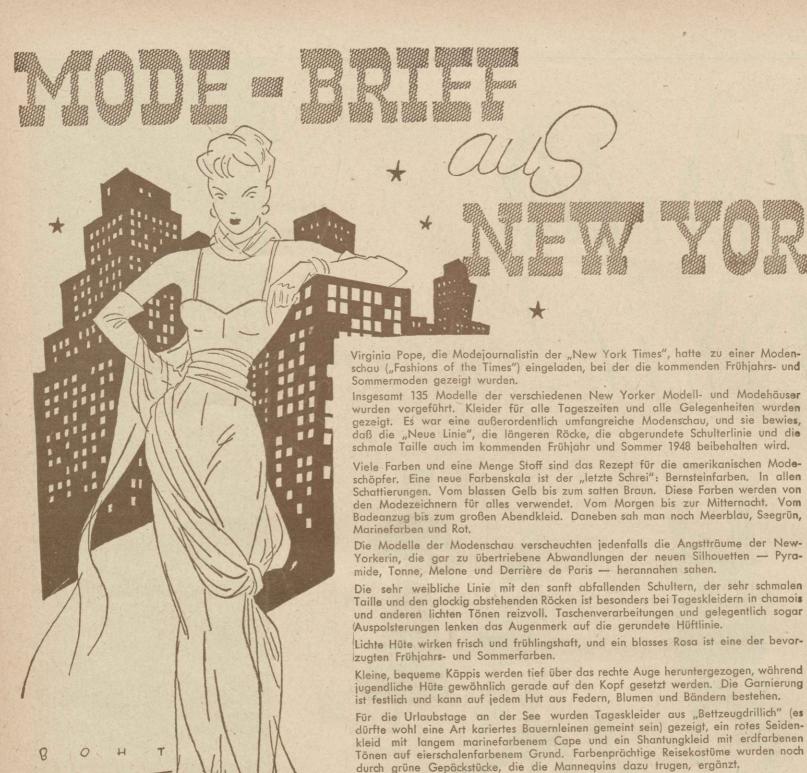
ein gutes Gelingen und den kleinen zukünftigen Hosenmätzen viel Spaß beim Tragen.



Issi Pulh-Beiersdorf







Boleros, Eton-Jäckchen, Schals und Fichus verleihen Tages- und Abendkleidern einen neuartigen Anblick. Neu ist auch ein Ensemble von Claire McCardell aus bernsteinfarbenem Wolljersey in zweierlei Schattierungen mit einem langen Schal, der um die Schultern drapiert wird. Mäntel mit Capes variieren weiterhin das Thema der bedeckten Schultern. Dorothy Cox brachte einen knöchellangen Leinenmantel im Postillon-Stil zu einem dazu passenden kleinen Abendkleid aus Leinen.

Die Abendkleider unterstreichen den Wunsch nach weiblicher Eleganz. Cecil Chapmans Abendkleid in dreierlei Schattierungen von "Bernstein" wird von einem Fichu, das über die bloßen Schultern zu tragen ist, ergänzt. Für junge Mäcken herrscht das trägerlose Abendkleid mit ungleicher Rocklänge vor. Vorn sind diese Modelle ungefähr knöchellang, während sie rückwärts den Boden berühren.

Auch neuartige Stoffmuster wird diese amerikanische Frühjahrsmode von 1948 bringen. Aus Mexiko wurden zwei aufsehenerregende Stoffmuster gezeigt. Ein mexikanisches Dolchmuster auf kunstseidenem Grunde und ein bedruckter, feiner Kammgarn. Salvadore Dalis Stoffentwurf (er gilt als berühmtester Surrealist der Welt) hieß: "Das Paradiesblatt", wobei ein großes Feigenblatt teilweise das Gesicht der Marian Rahl Eva verdeckte.



Das Februar-Heft bringt als neue

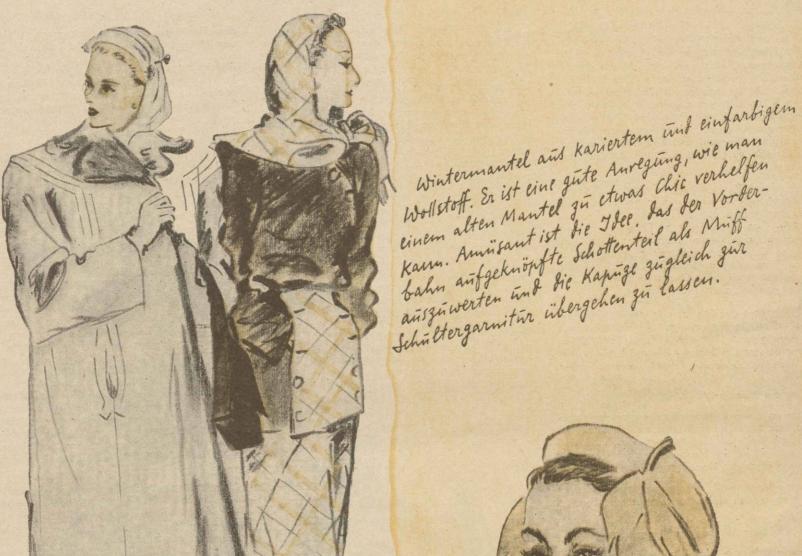
Beilage

"Wir helfen uns selbst!"





auf der Strasse...



geradefallender pelzgefütterter Mantel
geradefallender pelzgefütterter Mantel
mit horhschließendem Pelzrevers.

Mie Taschen sind-eine nene Thee-in die
Die Taschen sind-eine nene
Blenden eingearbeitet. Andh dieser
Blenden eingearbeitet.

Mantel hat Kimonoarmel
Mantel hat



Das Dorf der tausend Stufen

VON JOE LEDERER

Sorrento und Amalfi. Mit sarazenischen Halbkuppeln überdacht, steigen die Häuser in steilen
Terrassen vom Strand bis zum Monte Petuso
hinauf, weiße, gelbe, rosafarbene Häuser. Manche
sind fast wohnlich, manche nur übertünchte Ruinen,
aber in allen lebt ein Gewimmel von Mäusen,
Moskitos und Eidechsen. Von den Fledermäusen
ganz zu schweigen. Schmale, atemraubende Steintreppen führen bergauf und bergab durchs Dorf,
Tausende von ausgetretenen Stufen, bröcklig und
halb zerfallen.

Es gibt keine Wasserleitung in Posa. Dafür gibt es Brunnen und Zisternen, die in der Hitze langsam verschlammen und zum Himmel riechen. Es gibt kein Gas. Dafür gibt es Ofen mit offenen Herdfeuern, auf denen Holzkohle in süßlichschwerem Dunst verglimmt. Es gibt elektrisches Licht in Posa. Aber meistens funktioniert es nicht. Wer nachts lesen will, zündet Kerzen an. Wer nichts zu tun hat, sitzt im Sternenlicht.

Im Winter fegt der Mistral von den Bergen herunter, knickt die Pinien, reißt Fensterläden aus den Angeln und läßt den Himmel in Wolkenbrüchen bersten. Im Sommer hängt Schirokko über den Dächern, bleischwer, feucht, in erstickender Schwüle.

Posa ist ein Paradies.

Ich kam an einem Oktoberabend an, es war stockfinster, der Sturm riß mich fast um, ich stolperte, kroch und fiel über Steintreppen und verfluchte den Hotelportier in Neapel, der mir Posa als schönsten Fleck der Erde geschildert hatte.

"Für wie lange wollen Sie das Zimmer?" fragte man mich, als ich endlich die empfohlene Pension erreichte.

"Bis der nächste Autobus geht!" sagte ich.

Ich verbrachte die Nacht zwischen meinen unausgepackten Koffern. Das Zimmer war wie eine Klosterzelle, weiß getüncht, mit Spitzbogen und kahlen Wänden. Pelzige Schmetterlinge flogen um die Kerze. Die Windstöße warfen sich heulend gegen das Haus, es klirrte und rüttelte. Nach Mitternacht führte eine Maus ihre beiden Töchter quer durchs Zimmer spazieren und sah mich mißbilligend an, als ich einen Schuh nach ihr warf. Mein einziger Trost war die Uhr: der Autobus ging gleich nach dem Frühstück. Ich mußte nur noch sechs Stunden in Posa bleiben.

Ich blieb zwei Jahre.

Am ersten Morgen verschlief ich und erreichte den Autobus nicht mehr, am zweiten Tag verschob ich die Abreise, und am dritten Tag ließ mich Posa nicht mehr los. Es hielt mich, mit Schmutz und Skorpionen, mondweißen Nächten und sauerem Wein, mit tropischen Regengüssen und strahlendem Azur.

Nach einer Woche kannte ich alles, was man kennen mußte: die Wirrnis der steilen Treppen, die Kirche am Strand mit ihrer großen Kuppel aus zitronengelben und blauen Porzellankacheln, das Schiff aus Neapel, das jeden Abend lichterglänzend vorbeischaukelte und asthmatische Schreie ausstieß, wenn es Passagiere auszubooten hatte. Ich kannte die vielen herrenlosen Katzen, die räudig in der Sonne herumlagen, die Fremden, die sich auch ronnten, die Fischer und die Nonnen. Ich hatte mit dem engelsschönen Carabinieri Vito ein paar Gläser Grappa getrunken, und er hatte mit seine Ansicht über Liebe entwickelt, mit dem Fräulein vom Postamt hatte ich auch Grappa getrunken, und sie hatte mir ihre Ansicht über Vito entwickelt, und mit Don Enrico, dem Arzt, hatte

ich nur über Grappa gesprochen. Er versprach, mir Pyramidon zu schicken, aber das einzige, was er schickte, war eine Honorarnote für ärztliche Beratuna.

Die Fischer verkauften mir Muscheln und Korallen, die zerlumpten Kinder bettelten mich an, und die Marchesa, eine verarmte, aber tonangebende Dame, lud mich zum Bridge ein, obwohl ich eine Anfängerin war. Zur Erholung spielten wir dann Poker. Ich verlor auch beim Poker. Ich war eine sehr beliebte Persönlichkeit in Posa.

Es war sicher ein Zeichen großer Zuneigung, daß mich alle beschworen, länger zu bleiben, und mich fragten, ob ich nle daran gedacht hätte, eines der vielen Häuser zu mieten. Ich hatte nie daran gedacht, aber es war ein guter Vorschlag, um so mehr, als alle meine Freunde glücklicherweise Häuser zu vermieten hatten. Häuser auf der Schatten- und der Sonnenseite, am Meer, auf dem Berg, mit Möbeln oder leerstehend, große und kleine Häuser, doch merkwürdigerweise immer für den gleichen, nicht ganz unbeträchtlichen Preis.

Sogar ein alter Wachtturm wurde mir angeboten, der hoch von einer Klippe zu den Galli-Inseln hinüberblickte, die bläulich aus den blauen Wassern emporsfiegen und von deren Ufern einst die Stimmen der Sirenen klangen. Ich schwankte



zwischen dem runden, klobigen Turm und einem kleinen Palazzo, mit hinreißend bemalten Türen, rotschwarzem Fliesenboden und vielen Gemächern. Aber der Palazzo hatte so gut wie kein Dach, und im Turm hätte ich vier Esel mit übernehmen müssen, die im Erdgeschoß, zwischen Küche und Wohnzimmer, einquartiert waren.

Ich verlor ein paar italienische Freunde, als ich das Häuschen der Engländerin mietete, ohne Getier, aber mit Dach, ein altes Gebäude, kühl und sauber, mit weißem Mauerwerk, türkisfarbenen Fensterläden und einem kleinen Orangenhain.

Ich war zuerst mißtrauisch, weil die fremde englische Dame soviel weniger Miete verlangte als meine italienischen Freunde, und erwartete, daß mir die Wände überm Kopt zusammenfallen oder aus

den Schränken Skorpione entgegenwandeln würden. Aber das Häuschen hatte keinen Fehler.

Allmählich vergab mir Posa, daß ich die Taktlosigkeit begangen hatte, das Haus einer Fremden zu mieten: der Kutscher grüßte mich wieder, und die Klosterfrauen boten mir häßliche Klöppelspitzen an.

Ich war glücklich. Im Wechsel der Jahreszeiten roch Posa nach wilden Narzissen und Mimosen, nach Glyzinien und abertausenden Orangenblüten. Im Herbst kam der Duft von Zyklamen. Und über allem, tagein, tagaus, hing der Dunst faulender Abfälle und der salzige Atem der See.

Ich fühlte mich heimisch in dem Dorf der tausend Stufen, aufgenommen in dem Kreis seiner Einwohner. Ich kannte sie alle, Adelaida, Verena, Gätano und Pompeo, und Gott weiß wie sie alle hießen. Ich kannte den Schritt ihrer nackten hornigen Füße, ihre Stimmen, die wie schrille Vogelrufe von Haus zu Haus klangen. Ich kannte ihre Einfalt und ihre himmlische Heiterkeit. Ich hätte in der Landkarte ihrer Herzen alle Wege nachzeichnen können. Aber es war ein Irrtum. Das merkte ich, als ich die Halskette verlor.

Die Kette war eher ein Kettchen, aus mattgewordenem, abgewetztem Gold, keine fünfzig Lire wert, aber für mich ein besonderes, geliebtes und unersetzliches Schmuckstück. An meinem eisten Schultag hatte mir mein Vater das Kettchen, das damals blinkend neu war, um den dünnen Hals gehängt, irgend etwas vom Ernst des Lebens erwähnt und daß er mir den grauen Tag vergolden wollte.

Mein Vater starb, die Schulzeit ging vorbei. Vieles ging vorbei. Die kleine goldene Kette blieb. Ich trug sie, durch all die Jahre, bis zu jenem Nachmittag in Posa, als ich mit ihr das Haus verließ und ohne sie zurückkam.

Ich wußte nicht, wo ich sie verloren haben konnte, vor dem Postamt, in der Cafeteria, auf irgendeiner der vielen Steintreppen. Aber ich mußte sie wiederhaben.

Mein Freund Vito, der Carabinieri, nahm die Verlustanzeige entgegen. "Ich muß ein Protokoll aufnehmen!" sagte er düster. "Schriftlich. Es lößt sich nicht ändern, das Protokoll muß schriftlich sein. Ich möchte wissen, wer das Schreiben erfunden hat..."

Vifo hatte es sicher nich! erfunden. Er kämpfte einen harten Kampf, um sich gegen Tinte, Feder und Papier zu behaupten — Schweißtropfen standen auf seiner engelsschönen Stirn.

"Vielleicht haben Sie die Kette nur verlegt?" fragte er.

"Verloren!" sagte ich.

Vito nickte hoffnungslos und widmete sich ausführlich der Niederschrift meines Namens. Dann kam die Adresse: Casa Savina. Casa brauchte keine besondere Anstrengung, aber Savina war ein störrisches Wort, das sich nur durch silbenweise Beschwörung bezwingen ließ.

"Wenn ich etwas verloren hätte, würde ich nie zur Polizei gehen", erklärte Vito und sah nicht mich an, sondern die Wand. "Niel Wozu ist der Pfarrer da?"

Das Schreiben schien seine Nerven zu zermürben. Ich ging nicht auf den Pfarrer ein.

Vito rückte seufzend das Papier zurecht und leckte die Tintenspuren von seinem Zeigefinger. "Ich halte nichts von Protokollen", erklärte er. "Die Ausländer glauben daran, denn sie wissen nicht,



daß es nichts nützt. Wetten, Signorina, daß Sie durch mich Ihre Kette nicht zurückbekommen?

Ich wettete nicht. Vito schrieb weiter. Plötzlich hielt er inne und starrte mich an. "Wenn die Kette nur fünfzig Lire wert ist, warum wollen Sie dann hundert Lire Finderlohn zahlen?

"Damit ich sie sicher wiederbekomme."

"Das ist ganz falsch!" sagte Vito strahlend. "Wenn Sie hundert Lire Belohnung zahlen, wird jeder glauben, daß die Kette das Doppelte wert ist und daß Sie ihn schädigen wollen."

Vielleicht hat sie aber jemand gefunden, der ehrlich genug ist, um ...

Vito unterbrach mich beleidigt: "Hier sind alle ehrlich. Alles ehrliche, gute Menschen. Natürlich geben sie nicht gern freiwillig zurück, was sie schließlich durch eigene Kraft gefunden haben. Aber es sind keine verstockten Naturen, man muß ihnen nur gut zureden und ihr Gewissen aufrütteln. Und deshalb sollten Sie zum Pfarrer gehen."

Vito schob das Protokoll mit einer endgültigen

"Zwanzig Lire für die Armen — und Sie be-kommen eine gute kleine Predigt über das sechste Gebot und das Fegefeuer. Für fünfzig Lire haben Sie die ganze große Predigt mit Fegefeuer, Höllenqualen und dem Jüngsten Gericht. Manchmal nützt schon die erste Predigt. Aber nach der zweiten wird auch der ärgste Sünder schwach. Und Sie ersparen sich noch immer dreißig Lire. Signorina, wenn Sie klug sind, gehen Sie zum Pfarrer, und wir zerreißen das Protokoll."

Ich war nicht klug. Erst nach einer Woche, als das Kettchen trotz Finderlohn verschwunden blieb, ging ich zum Pfarrer, um auf diesem, in Posa gewöhnlichem, Weg zu meiner Kette zu kommen.

Der Pfarrer war ein großer, dicker Mann mit einer Orgelstimme.

Die Gemeinde senkte verängstigt die Köpfe, als er die Qual des Fegefeuers schilderte und die besonderen Martern, die demienigen drohten, der eine gefundene Halskette zurückbehielt. "Er wird nicht nur in heißem Ol braten", verkündete die dröhnende Stimme, "o nein, er wird auch mit glühenden Zangen gezwickt werden. Er wird in der Gluthitze des höllischen Feuers nach einem kühlen Schluck Chianti verlangen, aber was man

ihm bringen wird, das wird ein Glas mit brodeln-

Die hellen Flammen der Kerzen glänzten vor dem Hochaltar. Kein Auge blieb trocken.

"Was habt Ihr denn schon von dieser verdammten Kette?" fragte der Pfarrer. "Nichts wie Un-annehmlichkeiten im Himmel wie aut Erden. Der Herr wird euch nicht verzeihen, daß ich mir schon wieder einmal wegen eueren Diebereien die Zunge aus dem Hals reden muß!"

Reue und Zerknirschung hingen in der Luft. Qual-mend stieg der Weihrauch auf, und die Chorknaben sangen.

Nachher gratulierten mir alle und sagten, daß die kleine Predigt wirklich erbauend gewesen wäre. "Vielleicht", sagten meine Freunde, "brauchen Sie die zweite Predigt gar nicht mehr."

Aber das Kettchen kam nicht zurück. Am nächsten Sonntag warf der Pfarrer wütende Blicke auf seine Herde. Sie waren alle da, Adelaida, Verena, mit schwarzen Spitzentüchern überm Haar, der Chauf-feur Pompeo und das Fräulein vom Postamt. Die Fischer kamen, sie hatten saubere Hemden an und rochen stark nach Algen und Schnaps. Die Frauen rochen nach Küche und Haaröl. Und alle rochen leicht nach muffigen Kleidern. Die Kinder spielten schreiend Haschen zwischen den Bänken. Die alte Marchesa erschien und hielt zwischen den gichtigen Fingern ausnahmsweise keine Spielkarten, sondern einen Rosenkranz. Sogar der Freigeist Don Enrico kam, begleitet von seinem Jagdhund. Die Kirche war voll wie sonst nur an großen Feiertagen. Alle trugen Schuhe. Mit kleinen Seufzern und gesenkten Blicken erwarteten sie die

Lächelnd hielt die hölzerne Madonna ihren Sohn im Arm. Sie hatten beide rosige Lackwangen und gelbbemalte gedrechselte Locken, auf denen der Staub von Jahrhunderten lag. Große zackige Kronen thronten auf ihren Häuptern. Zu Füßen der Madonna lagen Berge von Blumen, fromme Rosenspenden, Nelken, süßduftende Levkojen.

Der Pfarrer faltete die dicken Hände.

"Die allerheiligste Jungfrau", begann er, "pfeift auf euere Blumen. Gebt lieber die Kette zurück..."

Er strengte sich an mit seiner Predigt. Er machte uns mit ungeheurer Lautstärke den schrecklichen Klang der Auferstehungsposaune vor und wie der Herr dem unredlichen Halsketten-Finder sagen würde: "Du Dummkopf, hättest du die Kette zurückgegeben, dann könntest du jetzt ins Paradies kommen!

Was für eine Predigt für nur fünfzig Lire! Der Was für eine Predigt für nur füntzig Lire! Der Pfarrer donnerte und orgelte, er zählte die Höllenqualen und die Seligkeiten des Himmels auf, er verfluchte und beschwor die Gemeinde, er wies auf das hölzerne Jesuskind und rief: "Verlaßt euch nicht auf die grenzenlose Güte des Heilands — da haben sich schon manche verrechnet!"

Vito flüsterte mir stolz zu: "Diesmal schafft er es."

Er hatte recht. Am Montagmorgen ließ mich der Pfarrer zu sich rufen.

"Signorina", sagte er, "wir wollen nicht nach-forschen, wer sich vergangen hat. Vergeben Sie dem reuigen Sünder, wie Gott einst Ihnen ver-geben möge. Auf diesem Tisch finden Sie, was man bei mir abgegeben hat ...

Auf dem Tisch lag eine Kette aus rosa Korallen. Eine silberne Halskette mit einem Medaillon. Und Goldkette, an der eine goldene Lorgnette hing.

Meine Kette war nicht dabei.



Über den Geldverkehr

In allen Zonen ist der Postscheckdier.st bereits wieder aufgenommen; in der sowjetischen Zone und Berlin allerdings erst nach Sperrung der alten Guthaben und Eröffnung neuer Konten. Eine interzonale Verbindung d. h. ein Überweisungsverkehr zwischen den einzelnen Zonen, ist noch nicht gestattet.

Für den Postsparkassendienst in den Westzonen gelten folgende Bestimmungen:

Für Ein- und Auszahlungen sind gültig: rote Sparbücher des ehemaligen Postsparkassen-amtes Berlin, Postsparbücher der Postspar-kassenämter Frankfurt a. Main, Hamburg, Speyer und die gelben Bücher des Postsparkassenamtes München. Diese alten Bücher müssen auf der ersten Umschlagseite einen Klebezettel mit der Bezeichnung der Besatzungszone tragen, erhältlich beim zuständigen Postamt. In der Bizone dürfen monatlich 500,— RM, in der französischen Zone monatlich 100,— RM abgehoben werden. Für die sowjetische Zone, deren Postspar-dienst bereits wieder tätig ist, und für Berlin sind Auszahlungen aus Postsparkonten, die aus der Zeit vor dem 9. Mai 1945 stammen,

Überweisungsverkehr ist zwischen den drei westlichen Zonen möglich; ebenfalls dürfen Überweisungen zwischen der sowjetischen Zone und Berlin vorgenommen werden, und zwar nach folgenden Gebührensätzen:

POSTANWEISUNGEN

einfach:

Höchstbetrag: bis zu 1000,- RM

10, - RM = 0.20Uber 10,— bis 25,— RM = 0,30 " 25,— " 100,— RM = 0,40 " 100,— " 250,— RM = 0,60 " 250,— " 500,— RM = 0,80 " 250,— " 500,— RM = 0,80 " 500,— " 1000,— RM = 1,20

telegrafisch:

Höchstbetrag: unbeschränkt

25 - RM = 2.50Porto: bis über 25,— bis 100.— RM = 3.50 " 100,— " 250 — RM = 3.50 " 250,— " 500,— RM = 4,— " 500,— " 750,— RM = 4,50 " 750,— " 1000.— RM = 5,—

dann für je weitere 250 — RM oder einen Teil davon 1 — RM mehr.

NACHNAHMESENDUNGEN

Höchstbetrag: bis 1000,- RM

Porto:
Normale Beförderungsgebühr zuzüglich Vorzeigegebühr von 0,40

POSTAUFTRÄGE

Die Post übernimmt entsprechend dem Kundenauftrag das Inkasso von Beträgen bis zum Höchstbetrag von 1000,— RM

Porto:

Beförderungsgebühr wie für einen gleichwertigen Einschreibbrief und Vorzeigegebühr von 0,40; außerdem Postscheck-

10, - RM = 0,10Porto: bis über 10,— bis 25,— RM = 0,15 " 25,— " 100,— RM = 0 20 " 100,— " 250,— RM = 0,25 500,— RM = 0,30 750,— RM = 0,40 1000,— RM = 0.50 1250,— RM = 0.60 250,- " 500,- " 750.- " 1000 -1500,— RM = 0.70 1250.-1750,— RM' = 0 80 2000,— RM = 0,90 1500,— " 2000,— (unbeschränkt) = 1,-

INCHINA INCHEN

Die Grundlage des sozialen und politischen Lebens in China ist die Familie, genauer gesagt der Familienverband, denn die einzelnen Generationen führen keine getrennten Haushalte, sondern wohnen zusammen unter einem Dach. Geburt, Heirat und Tod, Ernte und Mißwuchs, Examenserfolge und berufliche Rückschläge sind Angelegenheiten der ganzen Sippe, deren Mitglieder sich vor allem als Angehörige ihrer Gemeinschaft fühlen und danach erst als Einzelwesen. Seit fast 5000 Jahren bestimmt das genealogische Verhältnis innerhalb der Sippe den Wert des einzelnen. Seit fast 5000 Jahren freuen die Familien sich über die Geburt von Söhnen und sind über die Ankunft von Töchtern enträuscht Risher

von Töchtern enttäuscht. Bisher wuchsen die Mädchen in häuslicher Abgeschlossenheit heran und lernten früh begreifen, daß sie anders gewertet wurden als ihre Brüder und Vettern. Ihr ganzes Leben hindurch wurde die Frau in der Abhängigkeit vom Mann gehalten. Als Kind und junges Mäd-chen unterstand sie der Autorität ihres Vaters, als Frau der ihres Ehemannes (sie siedelte in seine Sippe über) und als Witwe der ihres Sohnes. Die Erziehung des Mädchens diente im wesentlichen der Vorbereitung auf die Ehe. Die Mutter, die Eltern oder auch Hauslehrer leiteten sie im allgemeinen und beschränkte sich auf die Ge-biete, die das junge Mädchen später als Frau auch wirklich gebrauchen konnte, wobei allerdings die Pflege von Musik und Dich-tung und die Kunst des Blumentung und die Kunst des Blumen-bindens eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Da das weibliche Wesen in erster Linie als Mittel zur Erzeugung von Stammhaltern betrachtet wurde, war es folge-richtig, die Wahl ihres zukünftigen Mannes nicht ihr selbst zu über-lassen, sondern der Familie. Meistens waren es die Eltern des Mädchens und des jungen Mannes, die die Vereinbarung trafen.

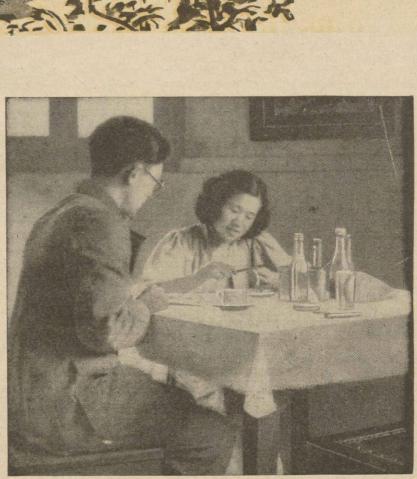
In dieser patriarchalischen Welt brach die von Sun Yat-Sen geführte Revolution aus, die keineswegs nur umstürzen wollte, sondern eine Synthese zwischen den bewährten Traditionen Chinas und dem zivilisatorischen Fortschritt des Westens erstrebte.

des Westens erstrebte.

Die tiefsten Umwälzungen trug sie in das Leben der Frauen hinein, deren Emanzipation sich anscheinend blitzartig vollzog. Im Grunde jedoch war diese "Umwälzung" eine Formveränderung, durch äußere Gegebenheiten bewirkt. Das junge Mädchen hatte eine intensive Schulung zur Selbständigkeit und Selbstdisziplin durchgemacht und war auf ihre zukünftige Aufgabe, einmal die Herrscherin des Hauses zu werden, vorbereitet. In vielen Fällen, in mehr als man nach den landläufigen Kenntnissen der chinesischen Sitten annimmt, wurde sie damit zugleich die treueste Kameradin ihres Mannes, seine notwendige Ergänzung, was den internen Kreis des gemeinsamen Lebens — die Häuslichkeit — betraf. Dies bedeutete keineswegs immer nur eine Einschränkung, sondern häufig die sinnvolle Konzentrierung auf dieses eine aber vielseitige Gebiet. Dem chinesischen Mädchen war somit in langer Tradition eine selbstsichere Haltung anerzogen. Als nun die Entwicklung durch die Technisierung der westlichen Zivilisation so weit gekommen war, daß der Schritt aus dem internen Bezirk heraus in das öffentliche Leben hinein notwendig wurde, konnten ihn die jungen Mädchen, vor allem die Städterinnen,



Unveränderter Zauber alt - chinesischer Tracht



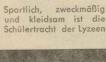
Akademiker, rein äußerlich ganz europäisch "nüchtern"



Junge Bäuerinnen, wie sie waren und heute sind



Aufn.: Dr. Deng (4) Ost - West - Korresp. (2) Zeichn.: Jo Schumann



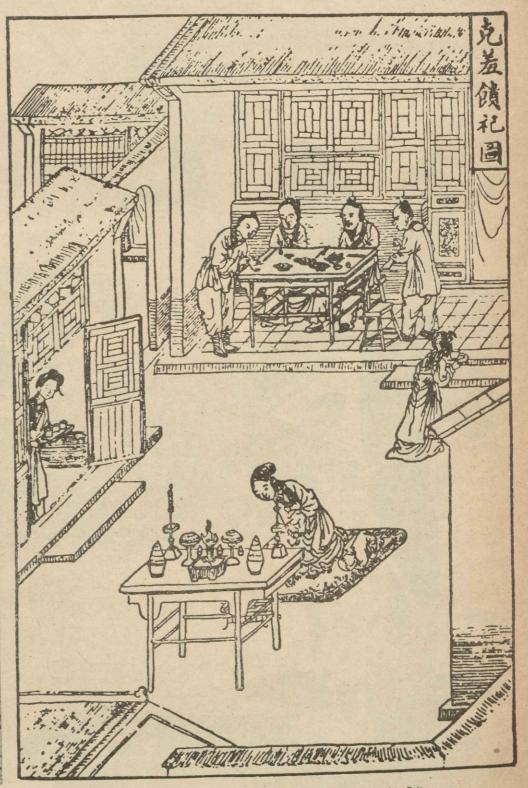


Wo ist die blumenhafte oder auch nur die weibliche Grazie geblieben?

vielfach ohne großes Gerede von Gleichberechtigung oder Frauenbewegung ganz selbstverständlich tun.

Im neuen China hat das junge Mädchen heute die gleiche Bewegungsfreiheit wie ihre Schwestern in Europa und Amerika. Es wächst in einer Koedukations-Schule heran, ist zu sämtlichen Studien zugelassen und macht auch reichlichen Gebrauch davon. Durch die Anpassung an die westlichen Gepflogenheiten hat die junge Chinesin, die übrigens moderne Kleider mit nicht geringerem Charme zu tragen versteht als ihre ostasiatische Tracht, auch die Möglichkeiten, ihre Freunde und später ihren Mann selbst zu wählen. Die westliche Forderung nach persönlichem Glück setzt sich auch in der jungen Generation Chinas mehr und mehr durch und verdrängt den Vorrang der Familienrücksichten. Allerdings gibt es auch heute noch zahlreiche Familien, die bewußt an den Traditionen des alten China festhalten. Vor allem auf dem Lande beherrscht der Familienverband nach wie vor das Leben des einzelnen, und die Eltern verheiraten dort ihre Töchter so, wie es bisher immer gewesen ist. In dieser letzten delikaten Frage begegnet die Emanzipation auch in den Städten noch manchem skeptischen Einwand.

Natürlich können solche Einwände, vor allem, wenn sie von einflußreichen Persönlichkeiten unterstützt und propagiert werden, das Tempo der Entwicklung hemmen und vielleicht auch die Begeisterung einiger Erneuerer vorübergehend dämpfen. Manche Familien halten z.B. ihre Kinder von den modernen, meist nach amerikanischem Muster aufgebauten Koedukations-Schulen fern, um sie streng nach Geschlechtern getrennt aufwachsen zu lassen. Aber diese konservativen Elemente vermögen den Gang der Geschichte nicht aufzuhalten. Die Metamorphose der jungen Generation setzt sich fort. Nichts vergegenwärtigt das Tempo der Entwicklung augenfälliger als ein Blick auf die moderne sporttreibende Chinesin. Sie spielt Tennis, schwimmt, treibt mit Grazie Gymnastik, während noch ihre Großmutter auf schnell ermüdenden "Lilienfüßen" dahintrippelt.



Junge Mädchen beim Opferbringen - eine Darstellung aus alter Zeit

Alles ist relativ...

In der Welt. In der Geschichte. Im privaten Leben. Albert Einstein brachte diese seine Theorie den Ruhm wissenschaftlicher Unsterblichkeit. Mir brachte sie — angewandt auf meine Lebenspraxis — immerhin einige bereichernde Erfahrungen. Es ist zum Beispiel sehr tröstlich zu wissen, daß der Mann, in den ich mich gerade verliebt habe, ohne ihn erjagen zu können, mir in zwei Jahren völlig schnuppe sein wird. (Alles ist relativ.) Und daß ich in fünf Jahren nicht begreifen werde, wieso mich die Gesamt-Vernichtung meines Hab und Guts aus der Ruhe brachte. Man lebt viel demokratisch freier aus einem Pappköfferchen ... (Alles ist relativ.)

Was man von der Antike an bis zum Jahre 1939 als höchst unkomfortabel und unangenehm empfand, finden wir im Jahre 1947 bereits erstrebenswert und reizvoll. Es lebe die Relativität!

Sie glauben mir nicht? Sie bezweifeln es? Bitte, folgen Sie mir zurück...

Da lebte zum Beispiel so vor 2300 Jahren ein gewisser Herr Diogenes. Seines Berufes nach ein Philosoph und Sonderling. Er wohnte bekanntlich in einer Tonne. Zur Zeit der auf Wohnkultur und Säulenschnörkelei erpichten Griechen eine etwas primitiv und lächerlich erscheinende Armuts-



0

angelegenheit. (Mit Weisheit scheint man nie auf goldene Zweige gekommen zu sein.)

Aber wissen wir, wie diese Wohntonne der Antike aussah? Vielleicht war sie ganz komfortabel und bot mehr Quadratmeter Raum, als uns heutzutage von Staats wegen geboten wird? Vielleicht sind dagegen die halbtonnenförmigen Nissenhütten ein Aufenthalt für Hatschek, seinen Hund?

Jedenfalls hatte Diogenes eine Laterne, was nicht jeder von uns behaupten kann. Und welch glückhafte Zeit, daß er mit ihr lediglich auf die Suche nach "Menschen" ging ... Wenn wir heutzutage eine Taschenlampe haben und mit ihr bei Stromsperre auf Jagd gehen, so suchen wir in den seltensten Fällen "Menschen". Eher den Schwarzhändler Müller. (1500 Gramm Brot nur 25 RM!)

Die Leiden des armen Robinson Crusoe durchliefen — als meist gelesenes Jugendbuch — die gesamte Welt. Der arme, arme

samte Welt. Der arme, arme Robinson landete auf einer einsamen Insel. Einsam, weil kein weiterer Zweibeiner auf ihr herumlief. Ansonsten gab es allerhand Ersprießliches: Kokospalmen, Holz und Tiere. Außerdem hatte er sich aus dem Schiffbruch noch Handwerkszeug und Tonnen Schiffszwieback hinübergerettet...

Ich wünschte, ich hätte mir aus dem Zusammenbruch noch Handwerkszeug und Tonnen mit Zwieback hinübergerettet und wäre auf einer einsamen Insel mit Kokospalmen, Tropenklima und Affen gestrandet. Wie gesagt, alles ist relativ. Was einem einst als nackte Pest erschien, ist heute luxuriöser Wunschtraum. Man stelle sich vor: eine einsame Insel, auf der man sich ohne Schwarzhandel ernähren kann!

Auch die diversen Eremiten (Einsiedler) erweckten einst andächtige Bewunderung. Sie zogen sich bekanntlich zwecks vorbildlicher und religiöser Übungen freiwillig in die Wälder zurück. Sie hausten in Höhlen und labten sich von Quellwasser, Beeren, wildem Honig und dem, was ihnen mildtätige Büßer brachten.

Wir hausen schon lange in Ruinen, unfreiwillig. Unser Wasser schmeckt nicht gerade nach Quell, aber nach Chlor. Vor kurzer Zeit noch pflegten wir es eimerweise von der nächsten Plumpe zu "erstehen". Die Wälder befinden sich zu Rauch verarbeitet bereits im Himmel. Beeren kennen wir

nur noch vom Hörensagen. Dafür bindet man uns des öfteren Bären auf. (Siehe Berliner Glasaktion.) Der zahme Honig ist unerschwinglich geworden. Und mir hat noch kein Büßer etwas gebracht. Dagegen wird von mir unentwegte Buße verlangt und mindestens fünfmal am Tage eine milde Gabe an meiner Haustür erwartet. Alles ist relativ!

Christoph Kolumbus war es zum Beispiel vorbehalten, vor 500 Jahren eine neue Welt zu entdecken. Uns scheint es vorbehalten zu sein, die alte Welt mittels Atom-Energie ins Jenseits zu befördern.

Er war stolz über seine Entdeckung. Wir sind stolz über unsere Entdeckung. Alles ist relativ.



GEORGIA GMBH BERLIN

Schön sein, üm glücklich zu sein!

GIBT

Magüberdie Wahleines Talismanes die Laune entscheiden – bei der Wahl der Kosmetik Marke darf nur ernsthafte Prüfung den Ausschlag geben. Zahllose Frauen bevorzugen deshalb schon heute diejenigen kosmetischen Erzeugnisse, die das "Rote Fünfeck mit der Flammenschale" als Schutzmarke tra-

Schönheitsbringer Glücksbringer:

LAVINIA · IHR TRUMPF · DYLODERM · DYLORMON

KARL BRANDT

FOTO HERFORTH

Der Fotohändler aus Lust ü. Liebe

Berlin-Halensee • Küstriner Str. 22

ANKAUF VON

LEICA-CONTAX-RETINA

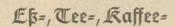
ROLLFILMKAMERAS

SER GROSSERUNCS APPARATEN

OBJEKTIVEN



BERLIN SO 36



nd figürliches Porzellan, Kristall
Bekleidung und Wäsche
in gutem Zustand
TEPPICHE und BRUCKEN
Foto / Schreibmaschinen
Koffer - Grammophone / Uhren
Schmuckwaren

SCHWABE & ZAHN
Berlin C 2, Münzstraße 8, Nähe Alexanderplatz

Hundefreunde

u. Verkauf v. Wach- u. Rassehunden

Linde's Tierheim Berlin O 34, Tilsiter Straße 9

NUNGEN Astra

Lichtpausen-Fotokopien u. Vervielfältigungen jed. Art Berlin - Neukölln, Hertzbergstraße 32-33

Modezeichen-, Zuschneide-Kurse

Tages- und Abendkurse / Schnittmuster

NEBELsche Privat-Zuschneide-Schule

INH. S. SEEGER Berlin NW 7 / Friedrichstraße 127, II Tel. 42 86 44 / U-Bahn Oranienb. Tor

Mehr können-mehr verdienen durch: Tenografie



In 500 Berliner Fachgeschäften zum Friedenspreis lieferbar! (Zunächst begrenzt.)

Brillanten

Goldwaren, Bruchgold, Goldbrücken Zahnkronen und Silbergegenstände kauft gutzahlend / Barauszahlung

HODAM

BERLIN W, POTSDAMER STRASSE 107 direkt U-Bahn Kurfürstenstraße Geschäftszeit: 10-16 Uhr

Münzen

NKAUF. VERKAUF

KURTSCHILD

S - Behn Neukölin U - Bahn Karl - Marx - Straße



Lotte Detersen

Schule für Kosmetik, Hand-und Fußpflege

Wormser Str. 6a am Wittenbergp e tzt Frühjahrsanmeldung In der Stammschule Bln. NO 55, Lippehner Sträße 17, II. Elage Telefon 51 57 63

Eva Krüger kauft

Antike Möbel — echte Teppiche und Brücken — echte Porzellaue Jahres- und Spieluhren — weiße Handarbeiten

Berlin-Zehlendorf-West, Beerenstraße 31 5 Minuten von S-Bahn Zehlendorf-West 5 Minut n von U-Bahn Krumme Lanke

Dienstags geschlossen. Annahme von 9-12 Uhr



mit ihrem anmutigen Schimmer spricht um so mehr an, wenn der Reiz unauffälliger Gepflegtheit hinzutritt. Den Gebrauch guten, dezenten Parfüms darf sich heute wieder jede auf Gepflegtheit bedachte Frau gestatten. Auch hochgestellte Ansprüche erfüllt

Der reine Duft voll Charme und Harmonie

ER FABRIK FEINER PARFUMS U.KOSMETIK-BERLIN-TEMPELHOF

Radiospezialgeschäft

KURT BUSSE Karl-Marx-Straße 221 (am U- u. S-Bhf. Neukölln)

The Rundfunkberater

Ankauf — Verkauf — Tausch — Reparaturen / Bastlerquelle / Röhrenprüfung u. -tausch





Tarife für jedermann!
Gine Vollversickerung a 2 mit Ware
kenkauslekandlung LKL bereits at
RM. 4,40 Monatsprämie



Berlin-Schöneberg Jnnsbrucker Sta 25-27
Postschließfach 4 Ruf 71 19 01
Erbitte unverbindliches Angebot



Friedel-Backpulver

stets zuverlässig

ROBERT FRIEDEL G.m. b. H. STUTTGART - BAD CANNSTATT

KAUFE



Figürliches Porzellan Eß- und Kaffeeservice Silberwaren

Kristall Teppiche Pelze

sämtl. Wertgegenstände

STEGLITZ / ALBRECHTSTRASSE 132

(Rathausplatz) S-Bahn: Steglitz / Straßenbahn: 74 u.77



DIE MODERNE SCHONHEITSPFLEGE

CHEM. FABRIK Dr.W.CLAUSS - STADTILM/TI

Eine erfreuliche Nachricht für alle Musiksfreunde!



ELECTROLA and Columbia

bringen wieder ein beachtenswertes Programm mit bekannten Künstlern der Welt

Die ersten Neuaufnahmen sind soeben erschienen!

ELECTROLA-GESELLSCHAFT

Berlin W15, Kurfürstendamm 35 Berlin SW29, Blücherstraße 60 Frankfurt am Main. Ulmenstraße 18

autorifierten Electrola Verkaufsftetlen

Damenschuhe

aus IhremMaterial (auch Handt usw. sind geeignet) fertigt an

SCHUHFABRIK POSTEL

Annahmestellen:

SCHUHBORSE, Berlin SO 36, Oranienstraße 3 OSTERMANN Berlin-Lichterfelde-West, Kadettenwag 81

BENSCH, Berlin SW 29, Zossener Straße 37 LEHMANN, Berlin-Friedenau, Kirchstraße 15

SCHUHEISEN
Berlin-Tempelhof, Berliner Straße 193
ENGLER, Berlin N 54, Veterenenstraße 14 REMER; Berlin-Charlottenburg, Kanelstraße 16 ZASTERA, Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 127 MODETA, Berlin-Charlottenburg, Kentstraße 17

MODETA, Berlin-Gaeran
VOLKMANN
Berlin-Rudow, Neuköllner Straße 345
SELS, Berlin-Schmargandori, Berkaer Straße 5
WAGO-SCHUHE
Barlin-Schöneberg, Beiziger Straße 30

LOESER, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße 69

Ein neues Jahr hat neue Pflichten, ein neuer Morgen ruft zur frischen Tat Stets wünsche ich

ein fröhliches Verrichten und Mut und Kraft zur Arbeit früh und spat!

Diesen Goethe-Spruch stellen wir unseren Glückwünschen, die wi allen Freunden und Gönnern unseres Hauses auf diesem Wege zum Neuen Jahr übermitteln, voran und hoffen, daß es uns allen auch die Kraft bringt, die wir für kommende Arbeiten brauchen.



Lorenz Döhler Erfurt

nahrt, belebt Verjungt

ELLOCAR GMBH DUSSELDORF

Möbelhaus Das kleine

Nwouschkies
Berlin W 35, Potsdamer Str. 147
Alvensleben- u. Bülowstr.)

ANKAUF VERKAUF kompl. Herrenzimmer / Spelsezimmer / Schlaf-zimmer sowie Gebrauchs-, Einzel- u. Stilmöbel Polstergernituren / Teppiche und Oelgemälde

Durchgehende Geschäftszeit: 8-18 Uhr

*B*L*A*N*A*R*I*

Bernstein Lederwaren Geschenkartikel

BERLIN W 15 / KURFÜRSTENDAMM 188
an der Schlüterstraße



Elektrogeräte

An- u. Verkauf von Kristallkronen

Bele'uchtungskörper in Schmiedeeisen, Holz u. Bronze



BERLIN-CHARLOTTENBURG "Bisher 12 Modelle erschienen"



FÜLLHALTER GMBH BERLIN

Erhältlich in den Wabeck-Spezialgeschäften





FRBRIK BERLIN SW 29 RUF: 66 38 92

Arciflichter

Amerikas berühmtes Rennpferd "Man O'War" wurde kürzlich in einem Eichensarg unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Lexington (Kentucky) beigesetzt.

Eine Lautsprecheranlage ersetzt seit fünf Jahren die Kirchenglocken der St.-Mariä-Rosenkranzkirche in München-Gladbach. Ein im Glockenstuhl angebrachter Großlautsprecher überträgt das altüberlieferte Geläut der Kirche; es wurde 1942 vor Ablieferung der Glocke auf Schallplatten aufgenommen.

Die Hochzeitsnacht einer früheren Freundin, die ihn verschmäht und einen anderen geheiratet hatte, wollte der New-Yorker Ingenieur Carl Hartmann mit Hilfe eines Diktaphons belauschen. Drei Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist kostete ihn der mißglückte Versuch.

Einen ausgewachsenen Salamander fand ein Ehepaar aus Los Angeles in einer frisch geöffneten Limonadenflasche. Es forderte 10 000 Dollar Schadenersatz von der Fabrik mit der Begründung: "Seitdem konnten wir nicht mehr richtig schlafen und hatten jede Nacht schlechte Träume."

Für einen Laib Brot wollte ein junger Mann auf Sizilien eine ganze Birne verschlucken. Er erstickte dabei.

Folgende "Sittlichkeitsstatistik" gab kürzlich eine amerikanische Stadt voller Stolz bekannt: 70 Prozent der Einwohner wurden niemals geschieden, 14 Prozent sind Abstinenzler, 29 Prozent sind Nichtraucher, und nur 2 Prozent gehen abends aus. Die Stadt heißt Hollywood.

Vier Selbstmordversuche machte der junge André Elisabeth aus Tourcoing in Frankreich. Zunächst öffnete er sich eine Pulsader, wurde ins Krankenhaus gebracht und erholte sich bald. Dann schluckte er eine ganze Packung starker Schlaftabletten, erwachte aber zu seinem

Arger wieder. Er versuchte, sich am Küchenfenster zu erhängen. doch der Strick riß, und dann öffnete er den Gashahn. Der Geruch rief die Nachbarn herbei, die ihn wieder ins Krankenhaus brachten.

Das schwerste Baby der Welt will Toney Christine, ein kleines Mädchen aus Hutchinson/USA sein. Es wog mit zwölf Monaten 42 Pfund, also etwa das doppelte eines normalen Babys.

Moderne "Freibeuter", die mit kleinen schnellen Wagen an Lastzüge heranfahren und in aller Ruhe während der Fahrt die Fracht "übernehmen", treiben auf süddeutschen Autobahnen ihr Unwesen. Von einem holländischen

Eine Waschmaschine für Lokomotiven, 10 m lang und 4½ m hoch, wurde von der Pennsylvanischen Eisenbahngesellschaft in den USA in den Dienst gestellt. Sie säubert, von

Lastwagen wurden auf dem Wege in die Schweiz auf diese Art 400 kg Puddingpulver gestohlen.

Ein Mann mit "magnetischem Blick" habe sie in der Straßenbahn hypnotisiert und ihre Handtasche gestohlen, erklärte eine junge Pariserin, die in der Bahn ohnmächtig geworden war, der Polizei.

600 Eheschließungen fanden in Colombo/Ceylon am 20. November statt. Am gleichen Tage bezogen der neue Ministerpräsident D. S. Senanayake und der Sprecher des Abgeordnetenhauses, A. F. Molamure, ihre neuen Amtswohnungen. Und das alles, weil die Astrologen von Colombo festgestellt hatten, daß die Konstellation der Planeten an diesem Tage glückverheißend sei.

Amerikas "business college" hat nach einer Jahresbilanz festgestellt, daß die Sekretärinnen von heute intelligenter, beweglicher und anziehender sind als die vor 25 Jahren. Sie haben damit eine größere Chance, ihren "Chef" zu heiraten.

Der erste Atombombenunterstand wurde in den Kellern eines Wolkenkratzers in Chikago eingebaut.

zwei Arbeitern bedient, eine Lokomotive in fünfzehn Minuten.

Die Hose sei gesundheitsschädlich, museumsreif, und überhaupt seien die Männer viel zu warm angezogen, erklärt ein schottischer Arzt in Edinburgh und fordert seine Kollegen auf, seinen Feldzug gegen die Hose zu unterstützen. Das britische Wirtschaftsministerium steht seinen Erklärungen nicht unfreundlich gegenüber. Es ist an einer Minderung des Stoffverbrauchs im Inland und einer Steigerung der Textilausfuhr interessiert. Aber was soll an Stelle der Hose treten? Vielleicht der schottische "Kilt"?



Nur mit Hilfe von zwei Eiern konnten sich die Antwerpener Eintritt zu der Première des amerikanischen Films "Das Ei und ich" verschaffen. Ihr Erlös kam einem Kinderkrankenhaus zugute. Die Polizei mußte zu Hilfe eilen, um die Eier sicherzustellen, die in der Schlange vor der Kasse stark gefährdet waren.

Eine "Heilige Familie" von Rubens erzielte auf einer Versteigerung von Olbildern und Zeichnungen flämischer und holländischer Meister in New York 3 300 Dollar. "Die jungen Schnitter" von Peter Breughel d. J. wurden mit 3 900, ein Rembrandt-Bildnis, das wahrscheinlich Saskia darstellt, mit 6 000 Dollar verkauft. Den höchsten Preis erzielte eine Ansicht von Delft von Jan van der Heyden mit 15 000 Dollar.



Das japanische Schlachtschiff "Mikasa" hatte vor einigen Jahrzehnten im russisch-japanischen Krieg in der Seeschlacht von Tschuschima als Flaggschiff Admirals Togo die siegende japanische Flotte angeführt und lag seither als Nationalheiligtum im Trockendock von Yokosuka. Jetzt soll es renoviert und in ein Fährschiff umgewandelt werden. Für die Vergnügungssüchtigen wird ein Tanzlokal, für die Kunstbegeisterten ein Ausstellungsraum eingerichtet.

Einen "jungen Mann mit schönem Körper", der gut schwimmen, tauchen und auf Bäume klettern kann, sucht der britische Filmregisseur Fred Launder als Partner für die 18jährige

Schauspielerin Jean Simmons in dem Südseefilm "Die blaue Lagune". Die Aufnahmen finden auf den Fidschi-Inseln statt. Von den 2000 jungen Männern, die sich bisher meldeten, genügte keiner den Anforderungen.



Der vorgeschichtliche Mensch müsse ein Riese gewesen sein, erklärte kürzlich der Vorgeschichtsforscher Professor Königswald auf Grund seiner in der indonesischen Inselwelt gemachten Entdeckungen. Aber der englische Forscher Dr. Broom behauptet jetzt, der Vorgeschichtsmensch sei ein Zwerg gewesen. Er habe bei Ausgrabungen in Südafrika menschliche Knochenreste gefunden, die darauf schließen lassen. So sei das Gehirn des heutigen Menschen mehr als dreimal so groß wie das des Urmenschen.

Name: Adolf Hitler, Beruf: Malermeister, und weiterhin die genauen Daten Hitlers und als letzter Aufenthaltsort: Hoelle waren auf einem Anmeldeschein eingetragen, den ein Hotel in Esbjerg an die Kriminalpolizei ablieferte. Die Polizei verhaftete einen Kopenhagener Inspektor und diktierte ihm eine Ordnungsstrafe von 50 Kronen. Der Inspektor gab an, er habe sich schrecklich gelangweilt und etwas Abwechslung in den Alltag bringen wollen.

An die ersten Kolonisten Amerikas, die im siebzehnten Jahrhundert zum Erntedank ihre geringen Vorräte mit den Indianern teilten, erinnerte Gouverneur Robert F. Bradford in Plymouth (Massachusetts) und schlug vor, am amerikanischen Tag des Dankfestes solle beim traditionellen Truthahnessen in jeder Familie ein Europäer als unsichtbarer Gast sitzen; jede amerikanische Familie soll an diesem Tag soviel Geld zum Ankauf von Lebensmitteln für Europa zur Verfügung stellen, wie sie für einen Gast ausgeben würde.

Ein Hotel für Hunde wurde von Miß Beth Brown, Romanschriftstellerin, in New York, 527 Amsterdam Avenue, eröffnet.

In einer Gesamtauflage von 16 Millionen Exemplaren ist das Buch "Und ruhig fließt der Don" von Mikhail Scholochow, ein Donkosaken-Roman während des Bürgerkriegs vor der Gründung der Sowjetunion erschienen. Es gilt als das erfolgreichste Buch der letzten Jahre in der Sowjetunion. Eine Gesamtauflage von fast 3 Millionen erreichte die zum Teil autobiographische Schilderung eines Jungkommunisten "Wie der Stahl gehärtet wurde" aus dem

FIMMER Frei!

Bürgerkrieg von Nikolai Ostrowski. Die Untergrundarbeit junger Bolschewisten in einer Kohlengrubenstadt während der deutschen Besetzung schildert das Buch "Die junge Wache" von Alexander Fadeyew, das in 2 Millionen Exemplaren gedruckt worden ist.

Für Kinder unter 15 Jahren ist der Besuch von Kinos an Sonntagen verboten, hatte der Stadtrat von Wednesbury in der Grafschaft Staffordshire verfügt. Eine englische Filmgesellschaft erhob Klage. Der britische Appellationsgerichtshof entschied, die örtlichen Behörden hätten das Recht, Verordnungen für das leibliche und seelische Wohl der Kinder zu erlassen.

Die britische Militärregierung hat der "Herzog-Film-G.m.b.H." sowohl für die britische Zone als auch den britischen Sektor von Berlin Lizenz erteilt. Die Film-Lizenz bedeutet soviel, daß der Lizenzträger den Film für sein Publikum frei auswählen kann.

Zeichnungen: Ursel Kießling